

Recherche via Internet: Neue Wege zum Archivgut

von MECHTHILD BLACK, Düsseldorf

Ganz offensichtlich erobert EAD von Amerika und England aus die archivische Verzeichnungswelt. Auch in Deutschland und z.B. in den Niederlanden wird diese Entwicklung mit Interesse verfolgt, und es stellt sich in manchem Archiv durchaus die Frage: Was sollen wir für die online-Darstellung unserer Findmittel einführen: EAD (Encoded Archival Description) oder etwas anderes? Diese Frage impliziert aber, daß man eine andere Frage bereits positiv beantwortet hat, nämlich die Frage danach, ob bzw. wieviel archivarischer Kontext überhaupt nötig ist in einem Zeitalter, in dem es offensichtlich keine Frage des Geldes und der Machbarkeit mehr ist, die Quellen selbst im Internet einer weltweiten Öffentlichkeit anzubieten, wie das Duderstadtprojekt eindrucksvoll zeigt.

Eine Erfahrung aus der archivischen Steinzeit noch vor dem Internet besagt, daß Bestände, die nicht erschlossen sind, a. nicht benutzt werden und b. nicht benutzbar sind. Die Konsequenz, die aus diesen beiden Erfahrungen meist gezogen wird, ist, daß diese Bestände auch nicht benutzt werden dürfen und daß sie in Beständeübersichten von Archiven gar nicht erst genannt werden. Wenn Erschließung also die Benutzung von Beständen überhaupt erst möglich macht, dann müssen wir uns fragen, wie der Zugang zum Archivgut traditionell vom Archivar geschaffen und vom Benutzer wahrgenommen wurde und wie das Internet sowohl die Arbeitsweise des Archivars als auch die Möglichkeiten der Benutzer ändern kann.

Erschließung bedeutet im deutschsprachigen und auch im Benelux-Raum traditionell für den Archivar, daß er zunächst ein Findbuch für einen einzelnen Archivbestand oder eine Ablieferung erstellt. Er sortiert das Archivgut - sprechen wir der Einfachheit halber von Akten, weil dies dem Alltagsgeschäft der meisten Archivare entspricht - er sortiert also die Akten grob vor. Dann verzeichnet er jede einzelne Archivalie, indem er ihr eine Bestellsignatur zuweist und sie mit einer Funktions-, Inhalts- und Zeitangabe versieht. Danach erstellt er zur Strukturierung des Bestands eine Klassifikation, faßt Kontextinformationen in einem einleitenden Fließtext zusammen, erstellt eventuell auch noch einen Index und druckt zum Schluß das fertige Findbuch

aus. Den verzeichneten Bestand ordnet er dann in einem zweiten Schritt der Tektonik des ganzen Archivs zu und fügt der Beständeübersicht seines Archivs bestimmte grundlegende Informationen über den Bestand zu.

Der Benutzer geht nun bei seiner Recherche zu einer bestimmten Fragestellung den umgekehrten, ebenfalls zweistufigen Weg: Er gelangt zu einzelnen Archivalien, indem er zunächst über die Beständeübersicht eines Archivs auf einen oder mehrere Bestände geführt wird und im zweiten Schritt Findbücher vorgelegt bekommt, die einzelne Akten, Urkunden, Fotos etc. nachweisen und in einen strukturierten Zusammenhang stellen und die darüber hinaus in einer Einleitung Kontextinformationen anbieten. Der Benutzer wird also durch archivische Erschließung bis „vor die Tür“ der einzelnen Archiveinheit geführt. Spätestens an diesem Punkt muß er - bisher - selbst ins Archiv kommen.

Die Darstellung dieser beiden komplementären Arbeitsweisen von Archivar und Benutzer geht von einer Reihe von Prämissen aus: Erstens: Es gibt in Deutschland eine Art Verzeichnungsstandard für Findbücher und auch für die Präsentation von Beständeübersichten, der aus der gemeinsamen Ausbildung herrührt. Daran haben die Teilung in Ost und West ebenso wenig wie die Einrichtung der Fachhochschule Potsdam neben der Archivschule Marburg etwas ändern können. Der Standard ist nicht mit Papritz und nicht mit den OVG identisch; er läßt dem einzelnen Archivar durchaus Freiheiten. Zweitens: Erschließung erfolgt in Deutschland in aller Regel ausschließlich provenienzbezogen. Die alten Generalkarteien sind zumeist abgebrochen worden. Sachthematische Inventare, die bestände- oder sogar archivübergreifend Material zu bestimmten Fragestellungen erschließen, gelten als wünschenswert, jedoch als archivarische Kür, nicht als Pflicht. In manchen, aber eben in wenigen Archiven werden bestandsgruppenübergreifende Sammelindices erstellt, die dem Benutzer den Zugang zum Archivgut erleichtern sollen. Drittens: Es wird streng zwischen den beiden Erschließungsebenen Beständeübersicht und Findbuch getrennt. Viertens: Es wird in aller Regel bis auf die Ebene der einzelnen Archivalie verzeichnet, oder genauer: die einzelne Archivalie im Zusammenhang ihres Bestandes ist der Ausgangspunkt jeder Verzeichnung. Damit hängt der fünfte Punkt zusammen: Die einzelne Akte wird in aller Regel als Ganzes verzeichnet, d.h. es gibt keine Vorgangs- oder Einzelblattverzeichnung. Die „enthält“- und „darin“-Vermerke können

zwar gelegentlich zu Vorgangs- bzw. Einzelblattverzeichnung führen; ihre Funktion ist dies indessen nicht. Die Edition von Akten schließlich wird zwar als wünschenswert und notwendig betrachtet, gehört aber nicht zum engeren Katalog der archivari-schen Pflichtaufgaben.

Das Internet mit seinen Möglichkeiten revolutioniert nun das gewohnte Prozedere sowohl von Seiten des Archivars wie des Benutzers in mehrerlei Hinsicht. Die bestände-, archiv- und institutionenübergreifende Präsentation von Findmitteln ermöglicht Benutzern eine Recherche nach Beständen und einzelnen Akten, die unabhängig ist von Anfragen an einzelne Archive. Die Freitextrecherche über mehrere Bestände oder sogar über mehrere Archive, über Findmittel und über die Quellen selbst hinweg eröffnet einen pertinenzbezogenen Zugang zu Archivgut, an dem die alten, abgebrochenen Generalkarteien gescheitert waren. Andererseits bietet die Möglichkeit, Bezüge und Strukturen im Internet optisch deutlicher darzustellen als auf dem Papier, die Chance, Findmittel im neuen Medium plastischer und aussagekräftiger darzustellen und so das Provenienzprinzip zu betonen. Die Digitalisierung von Quellen ermöglicht ein Arbeiten mit Archivalien von Zuhause oder vom Büro aus, die Erschließung der Quellen schließt so ihre Präsentation mit ein. Mit den technischen Möglichkeiten sowie den Wünschen, Ansprüchen und Bedürfnissen der Benutzer wird sich auch die Arbeit der Archivare ändern.

Die bisherigen Erfahrungen mit dem Internet zeigen, daß von archivischer Seite nicht als erstes die Quellen selbst, sondern der archivarische Kontext, die Erschließung, ins Internet gestellt wird. In diese Richtung zielen auch die Empfehlungen des EDV-Unterausschusses der Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder für staatliche Archive, die ans Internet gehen wollen¹. Vier der fünf Schritte eines Stufenmodells gelten ausschließlich der Erschließung von im Archiv befindlichen Unterlagen bzw. der Umsetzung der auf Papier vorhandenen Findhilfen bis hin zur Präsentation von Faksimiles im Internet. Die Autoren raten, zunächst die Beständeübersicht in Kurzform, in einem weiteren Schritt dann ausführlich anzubieten. Danach sollen Findbücher und Inventare eingebunden werden, und schließlich wird angeregt, auf der untersten Ebene Quelleneditionen und Abbildungen von Archivalien als digitalisierte Faksimiles ins Internet zu stellen. Denkt man nun einige Jahre (oder Jahr-

zehnte...) weiter, dann hat vielleicht auch jedes Staatsarchiv erreicht, was das Stadtarchiv Duderstadt bereits jetzt vorweisen kann, nämlich die Quellen im Kontext ihrer Erschließung im Internet präsentieren zu können. Probleme werden allgemein bei schutzwürdigen Archivalien gesehen, die auf keinen Fall im Internet verfügbar gemacht werden sollten. Das Ergebnis des Duderstadt-Projekts soll unsere Bedenken darüber ausräumen, daß der Digitalisierung großer Mengen von Archivalien technische oder wirtschaftliche Gründe entgegenstehen könnten. Dabei läßt sich aber schwerlich die Befürchtung unterdrücken, daß es zumindest Zeit kosten wird, beispielsweise die 90km Akten und Urkunden des Hauptstaatsarchivs Düsseldorf zu digitalisieren und Seite für Seite für das Internet zu erschließen. Während dieser Zeit erlebt der Benutzer eine Internet-Baustelle, bei der er sich nie sicher sein kann, welche Relevanz seine Recherche tatsächlich hat, ob sie vollständig ist und ihm tatsächlich eine Anfrage oder einen Besuch erspart.

Aber wir stehen ja erst am Anfang einer Ära. Von archivarischer Seite sind verschiedene Modelle der Präsentation von Erschließung im Internet entwickelt worden, von denen einige im Folgenden vorgestellt und miteinander verglichen werden sollen.

Als Kriterien für einen Vergleich bieten sich folgende Gesichtspunkte an: die Frage, welche Ebenen der Erschließung ein Modell einschließt, ob Beständeübersicht und/oder Findbücher und eventuell auch digitalisierte Quellen, d.h. also eine vertikale Sicht der Dinge. Eine weitere Frage ist die nach der horizontalen Ausdehnung der Präsentation: geht es um ein einziges Archiv oder wird institutionenübergreifend gearbeitet? Das Kriterium der Zugänglichkeit von Archivgut ist sicher das umstrittenste: Wie recherchiert der Benutzer nach seinem Material: über eine Datenbankrecherche oder strukturiert? Was erhält er als Ergebnis seiner Recherche? Steht hinter dem jeweiligen Modell ein provenienz- oder ein pertinenzbezogener Ansatz? Bei Modellen, die auf einen strukturierten Zugang zum Archivgut setzen, ist zu fragen, ob sie ausschließlich die Papierform übernehmen oder ob sie die Struktur von Archiven bzw. Beständen betonen und auch: wie sie das machen. Schließlich ist zu fragen, wie die verschiedenen Modelle, sofern sie Findbücher einschließen, Kontextinformationen einbauen, d.h. solche Informationen, die sich der Archivar beim Verzeichnen

¹ Paul FLAMME - Udo HERKERT - Volker VIERGUTZ, Hinweise zur Darstellung staatlicher Archive und

erarbeitet und die er normalerweise in die Einleitung einfließen läßt. Bei Modellen, die digitalisierte Quellen einschließen, stellt sich die Frage nach der Erschließung der einzelnen auf dem Bildschirm sichtbaren Seite und deren Einbindung in den Kontext der gesamten Quelle und in den Bestand. Diese Frage verdient insofern besonderes Interesse, als diese Erschließungsform ja archivarisches Neuland bedeutet und es Grundregeln hierfür noch nicht gibt. Eine weitere Frage ist die, inwieweit die verschiedenen Ansätze nationalen Traditionen der Erschließung und Präsentation verpflichtet sind, und als letztes wird nach dem Aufwand zu fragen sein. Läßt sich die Umsetzung vorhandener Findmittel ins Internet automatisieren oder ist Handarbeit erforderlich?

„NRW-Archive im Internet“

Am Beginn dieses Überblicks soll das DFG-geförderte Projekt „NRW-Archive im Internet“ stehen. Bis jetzt enthält es die Beständeübersichten aller nordrhein-westfälischen Staats- und Stadtarchive, der Archive der beiden Landschaftsverbände und zweier Wirtschaftsarchive. Es deckt somit die oberste Ebene archivischer Erschließung für ein einzelnes Bundesland bereits sehr weitgehend ab und ist in seiner regionalen Begrenzung auf eine größere Verwaltungseinheit für den Benutzer übersichtlich (Abb. 1). In absehbarer Zeit sollen Findbücher für einzelne Bestände mit eingebunden werden, der Ausbau in vertikaler Hinsicht ist somit in der mittelfristigen Planung vorgesehen. Die zum Teil sehr ausführlichen Beständeübersichten der über 400 beteiligten Archive sind auf zweierlei Weise zugänglich: Zum einen ist ein strukturierter Zugang möglich (Abb. 2): Die einzelnen Bestände jedes Archivs können einzeln über ihre jeweilige Stufe in der Tektonik angeklickt werden; sie können aber auch linear hintereinander aufgerufen werden, so daß der Benutzer den Eindruck hat, er blättere in einem Buch, in dem auf jeder Seite ein Bestand mit Angaben über Laufzeit, Behördengeschichte, Anzahl der Archiveinheiten, Bestandsbeschreibung etc. aufgeführt ist. Zum zweiten ist eine Datenbankrecherchemöglichkeit (Abb.3) sowohl über die gesamte Archivlandschaft als auch über einzelne, vom Benutzer zu benennende Archive vorgesehen. Als Ergebnis seiner Suche über die Datenbankre-

cherche (Abb. 4) erhält er eine Trefferliste von Beständen im Kontext der entsprechenden Tektonikstufe des Archivs angezeigt. Der Provenienzbezug bleibt auf diese Weise voll erhalten. Die einzelnen Bestände sind aus der Trefferliste einzeln anklickbar, um dem Benutzer den gesamten Eintrag zum Bestand mit Bestandsbeschreibung etc. anzuzeigen. Er gelangt auf diese Weise genau dort hin, wo er bei seiner Recherche über die Struktur eines Archivs auch gelandet wäre, nämlich auf Bestände in der Umgebung ihrer Tektonikstufe. Das Projekt „NRW-Archive im Internet“ besticht besonders dadurch, daß Beständeübersichten, die als Textdatei vorliegen, automatisch in das bestehende System integriert werden können, ohne daß nennenswerte „Handarbeit“ für den Archivar anfällt. Es ist in seiner ersten Ausbaustufe, um das einmal so zu nennen, abgeschlossen und wirbt nun um die Beteiligung weiterer Archive in Nordrhein-Westfalen, um die Archivlandschaft auf der horizontalen Ebene der Beständeübersichten möglichst vollständig im Internet präsentieren zu können.

„Proeftuin Archiefvormersoverzicht“

Davon ist das im Folgenden zu behandelnde Modell noch ein Stück entfernt. Der „Proeftuin Archiefvormersoverzicht“, d.h. etwa soviel wie „Versuchsgarten Beständeübersicht“, der im Auftrag des Reichsarchivdienstes in Den Haag an den Reichsarchiven in Gelderland und Zeeland projiziert wird, steckt noch in den Kinderschuhen und ist noch nicht voll einsatzfähig. Die Idee unterscheidet sich aber doch von den anderen hier diskutierten Ansätzen. Das Ziel ist - ähnlich wie bei den „NRW-Archiven im Internet“ - die Einbeziehung der Archive einer größeren regionalen Verwaltungseinheit, nämlich hier der Archive der Niederlande, staatliche und andere, die im ersten Schritt mit ihren Beständeübersichten, im zweiten, späteren mit Findbüchern präsentiert werden sollen. Der Unterschied zu dem zuerst genannten Projekt ist der, daß der Zugang der Benutzer hier über eine Suchmaske erfolgt, die ihre Recherchefragen vorfiltert und systematisiert. Genealogische Anfragen z.B. sollen sofort über eine spezielle Benutzerführung abgeleitet und mit einem eigenen Modul beantwortet werden. Wissenschaftliche Benutzer haben die Möglichkeit, ihre Themenstellung in einem erweiterten Suchformular u.a. nach den Kriterien Zeit, Untersuchungsraum,

Fragestellung und auch nach Aufgaben von Behörden zu spezifizieren. Sie erhalten als Ergebnis Antworten aus den Beständeübersichten der am Projekt beteiligten Archive, nämlich zunächst eine Trefferliste mit Beständenamen im Kontext des entsprechenden Archivs, aus der heraus dann einzelne Bestandsbeschreibungen angeklickt werden können, die sehr ausführliche, standardisierte Behördengeschichten und Aufgabenbeschreibungen enthalten. Von dort aus wird der Benutzer dann auch auf verwandte Bestände, etwa auf Vorgänger- und Nachfolgerbehörden, auf über- und untergeordnete Verwaltungsinstanzen, auf Bestände mit Gegenüberlieferung und andere verwiesen und wird so nicht nur auf einzelne Bestände, sondern auf Bestandsstrukturen geführt. Bemerkenswert erscheint mir, daß der Versuch unternommen wird, das Instrument Datenbankabfrage nicht nur, wie gewohnt, für Freitextrecherchen zu verwenden, in die Benutzer kunterbunt Stichwörter eingeben, sondern es für die gezielte, strukturierende und systematisierende Umsetzung von Benutzeranfragen in archivarische und verwaltungsgeschichtliche Strukturen einzusetzen. Vorgesehen ist auch die Implementierung einer Benutzerhistorie, die den Gang der Recherche aufzeichnet, wenn der Benutzer dies wünscht. Hinter dem Modell steht eine Access-Datenbank, in die die Beständeübersichten leider von Hand eingegeben werden müssen. Die Autoren sehen ihr „Proeftuin“, ihren „Versuchsgarten“, ausdrücklich als Versuch, als Modell für Diskussion und weitere Überlegungen und Entwicklungen an. Man darf auf die weitere Entwicklung gespannt sein.

Beständeübersicht des Staatsarchivs des Kantons Luzern

Als nächstes soll ein gelungener Versuch vorgestellt werden, archivische Strukturen auf der Ebene der Beständeübersichten transparenter zu machen, als der papierene Vorläufer dies konnte, nämlich auf die Präsentation der Beständeübersicht des Staatsarchivs des Kantons Luzern. Hier geht es nur um ein einziges Archiv, und offenbar sind auch keine Ausweitungen in horizontaler oder vertikaler Richtung geplant. Trotzdem verdient die Internetdarstellung aus zwei Gründen Beachtung, nämlich erstens, weil sie mit Hilfe eines Programms, das Textdateien im Richtext-Format nach HTML konvertiert, automatisch erstellt wurde, und zweitens, weil sie dem Benutzer außer einem Zugang über ein Inhaltsverzeichnis auch noch einen Einstieg

über eine übersichtliche Graphik der komplexen Architektonik anbietet (Abb. 5). Die einzelnen Felder sind anklickbar und führen auf ausführliche Bestands- bzw. Bestandsgruppenbeschreibungen und weitere Untergliederungen. Eine einfache Suchmaschine ergänzt die Zugangsmöglichkeiten. Deren Ergebnisse sind zwar in keiner Weise strukturiert, sondern listen als Treffer Bestände auf, ohne einen genügend deutlichen Hinweis auf deren Ort in der Hierarchie der Tektonik zu geben (Abb. 6). Der Suchmaschine zur Seite gestellt wurde jedoch eine sehr nützliche sogenannte Verweisseite, die Synonyme auflistet für den Fall, daß eine Suchanfrage nicht zum Erfolg führt (Abb. 7). Der Benutzer soll auf diese Weise davor bewahrt werden, vorhandenes Material einfach dadurch nicht zu aufzufinden, daß er das falsche Suchwort eingibt.

Integration von Beständeübersicht und Findbüchern

Bisher wurden verschiedene Internet-Versionen von Beständeübersichten betrachtet; jetzt soll es um die integrierte Präsentation von Beständeübersicht und Findbüchern gehen. Die Koppelung der beiden Findmittel ist ja eine Neuerung, die durch die Internettechnologie erst möglich wird. Das muß oder sollte nicht bedeuten, daß man beide Erschließungsformen schlicht mittels Link aneinanderhängt, denn die Änderung der technischen Voraussetzungen und Möglichkeiten führt auch zu einer veränderten Funktionalität der Findbehelfe. Bezogen auf Beständeübersichten und Findbücher bedeutet das, daß z.B. Doppelungen von Informationen wegfallen können. Formale Bestandsbeschreibungen, wie sie in Beständeübersichten vorkommen, enthalten in kurzgefasster Form Metadaten über einen Bestand, die in der Findbucheinleitung oft ausführlich präsentiert werden. Und inhaltliche Bestandsbeschreibungen in Beständeübersichten sind meist den Klassifikationen der Findbücher entnommen. Hier kann die integrierte Bereitstellung von beiden Findmitteln dazu führen, daß diese Informationen zwar von zwei Erschließungsebenen aus anzusteuern sind, daß der Archivar aber nicht mehr unbedingt zwei Formen der Darstellung liefern muß.

Das Duderstadtprojekt

Zunächst zum Duderstadtprojekt. Es ist meines Wissens das erste Modell in Deutschland, das für ein einzelnes Archiv drei Erschließungsebenen integriert, nämlich Beständeübersicht, Findbücher und digitalisierte Quellen. Der Zugang des Benutzers kann über drei mögliche Wege erfolgen: nämlich zum einen über eine Datenbankrecherche, zum anderen sind zwei Möglichkeiten des strukturierten Einstiegs gegeben, nämlich über eine Kurzübersicht über die Bestände (Abb. 8) mit knappen Bestandsbeschreibungen, aus der heraus dann Findbücher angeklickt werden, und über die graphisch dargestellte Tektonik des Archivs (Abb. 9), aus der heraus ebenfalls Findbücher aufgerufen werden können. Die Findbücher sind in Bezug auf die Akten getreue Abbildungen ihrer papierenen Vorläufer. Sie bieten jeweils eine Einleitung, eine Klassifikation (Abb. 10) sowie Titelaufnahmen (Abb. 11), ohne zusätzliche Navigationsmöglichkeiten und optische Bezüge z.B. durch Links oder durch die Benutzung von Frames mit einzubauen. Der Clou am Duderstädter Erschließungsmodell ist also nicht in erster Linie die Präsentation von Beständeübersicht und Findbüchern, sondern die Einbindung und Erschließung der Quellen selbst. Ein Teil der Urkunden und Amtsbücher ist digitalisiert. In Bezug auf die Erschließung ist besonders interessant, wie mehrseitige Dokumente präsentiert werden und wie der Zusammenhang zwischen einzelnen Seiten und dem Amtsbuch/der Akte als Ganzem präsent gehalten wird. Von daher ist die Erschließung der Amtsbücher hier von besonderer Bedeutung. Sie sind zunächst im Findbuch der Amtsbücher in chronologischer Folge mit Laufzeit und Bestellsignatur aufgezählt. Zusätzlich sind sie von dort aus einzeln anklickbar (Abb. 12). Auf dem Bildschirm erscheinen noch einmal die Informationen aus dem Findbuch mit einer detaillierteren Erschließung und der Möglichkeit, von hier aus jede einzelne Seite auf dem Bildschirm anzuzeigen (Abb. 13). Beim Aufruf jeder einzelnen digitalisierten Seite bleiben die erschließenden formalen Angaben zum Amtsbuch quasi als Kopfzeile präsent. Zusätzlich werden dem Benutzer inzwischen eine Reihe von Navigationshilfen angeboten: Es gibt Möglichkeiten des Blätterns, aber auch des Einstiegs auf eine beliebige, vom Benutzer gezielt anzusteuern Seite und des „Springens“ innerhalb des Amtsbuchs, so daß alle Anforderungen an den Recherche- und Navigationskomfort des Benutzers erfüllt sind, die

z.B. in einem Positionspapier des DFG-Förderprogramms „Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen“ aufgestellt wurden². Die Bibliotheken haben ja in dieser Beziehung ganz ähnliche Probleme. Zum Vergleich sei hier nur kurz auf die sogenannte standardisierte Präsentationsform digitaler Konversionsformen von Archivgut verwiesen, die im Rahmen des DFG-Projekts „Digitale Konversionsformen“ entstanden sind. Auch hier geht es u.a. um die Erschließung mehrseitiger Dokumente wie Akten, Amtsbücher und Zeitungen. Zum Vergleich soll an dieser Stelle eine moderne Akte präsentiert werden (Abb. 14). Auch hier werden bei der Recherche des Benutzers in dem Dokument Kontextinformationen und Navigationsmöglichkeiten stets vorgehalten. Zusätzlich wird dem Benutzer fakultativ eine sehr detaillierte Formalbeschreibung angeboten, die in einem Fenster erscheint. Der Intensität formaler und inhaltlicher Erschließung nach oben ist natürlich keine Grenze gesetzt. Dies wurde im Duderstadtprojekt für einzelne Archivaliengruppen auf beeindruckende Weise gezeigt.

Encoded Archival Description

Was verbindet das Duderstädter Projekt mit EAD? Auch Encoded Archival Description ermöglicht eine integrierte Darstellung von Beständeübersicht und Findbüchern, die sich vom Duderstädter Modell allerdings sehr unterscheidet. Die mit EAD erstellten online-Findmittel überzeugen auch hierzulande einerseits wegen des grundsätzlich archiv- und institutionenübergreifenden Ansatzes, zum anderen aber auch wegen der Präsentation speziell der Findbücher. Das sehr ansprechende, übersichtliche äußere Erscheinungsbild, die Tatsache, daß Findbücher wie die Buchvorlagen lesbar dargestellt werden, daß es zusätzlich noch Recherchemöglichkeiten gibt, daß Wert darauf gelegt wird, dem Benutzer bei jeder Recherche anzuzeigen, wo er sich befindet, sind positive Aspekte von EAD. Dabei sind die beiden Ansätze der Verzeichnung von Beständen, der anglo-amerikanische und der unsere, eigentlich recht verschieden. Verzeichnen die Amerikaner nach der ISAD(G)-Norm quasi „von oben nach unten“, d.h. vom Bestand auf den Teilbestand, dann auf Serien-, Teilserien-, Akten- und Einzelstückeebene - wobei es durchaus akzeptiert ist, nicht bis auf die

² http://www.dfg.de/foeder/formulare/1_521.html

unterste Ebene hinunter zu verzeichnen -, so verzeichnen mindestens deutsche Archivare, wie eben gehört, von „unten nach oben“; d.h. es werden immer einzelne Akten, auch einzelne Akten aus Serien verzeichnet, und danach wird eine Klassifikation erstellt. Diese ist bei den meisten Beständen, soweit das zu übersehen ist, in den mit EAD verzeichneten Beständen in dieser Form gar nicht vorgesehen. Das strukturierende Merkmal ist oft „Box“, „Container“ etc., also die physische Aufbewahrungsform. Möglicherweise hat die unterschiedliche Herangehensweise nicht ausschließlich mit unterschiedlichen Verzeichnungstraditionen zu tun, sondern auch damit, daß sich in Amerika mit der Entwicklung von EAD Archivare beschäftigt haben, die an großen Bibliotheken arbeiten, in denen hauptsächlich archivische Sammlungen und Nachlässe liegen, also Bestände mit eher flachen Strukturen, während sich in Mitteleuropa in erster Linie Staats- und Stadtarchivare mit der Präsentation von Findmitteln im Internet beschäftigen, also Archivare, die in erster Linie mit stark strukturiertem Behördenschriftgut zu tun haben. Als Beispiel für eine Integration von Beständeübersicht und Findbüchern im Internet mit EAD soll das Universitätsarchiv Durham dienen. Ich beschränke mich hier im Sinne der Vergleichbarkeit der vorgestellten Modelle bewußt auf eine Institution, wohl wissend, daß eine der Stärken von EAD der institutionenübergreifende Ansatz ist. Auf der obersten Ebene wird eine lineare, nicht in sich strukturierte, alphabetische Liste von Beständen angeboten (Abb. 15). Daß keine Darstellung einer Archivtekonik angestrebt wurde, kann man vielleicht als Manko sehen. Durch Anklicken des Bestands „Durham Dean and Chapter muniments“ (Abb. 16) erscheint im rechten Frame eine alphabetische Liste von „sub-collections“, die jeweils Bestandsgruppen darstellen. Beim Anklicken einer Bestandsgruppe kommt man nun auf die Ebene der eigentlichen Findbuchverzeichnung, hier der Archiepiscopalia (Abb. 17). Der Einstieg erfolgt über ein Titelblatt und eine Inhaltsangabe der „Archiepiscopalia“, und die Handlist im linken Frame (Abb. 18), d.h. die Liste der Titelaufnahmen. Diese erhalten ihre Struktur durch die physischen Aufbewahrungsformen, nämlich Archivkartons. An dieser Stelle wäre in unserer Verzeichnungswelt eine Klassifikation zu erwarten gewesen. Hier ist, wenn man die Einführung der EAD in einem deutschen Archiv erwägt, zu prüfen, ob die Kodierungen für „container“ und „boxes“ für gestaffelte Klassifikationsstufen zu entfremden wären, d.h. auch, ob sie weitere Untergliederungen zulassen.

Die Frage der Klassifikation bei der Verzeichnung mit EAD stellte sich durchaus auch schon für das bisher einzige staatliche Archiv, das dieses System bisher für einzelne Findbücher einsetzt, nämlich das Public Record Office in London. Als Beispiel soll der Bestand „Her Majesty’s Treasury“ dienen, hier das Titelblatt (Abb. 19). Hier erscheint die nur einstufige Klassifikation zu einem riesigen Bestand von vielen Hunderten von Akten innerhalb einer langen Einleitung, und man scrollt sich etwas mühsam dahin (Abb. 20). Durch Klicken auf einen der Klassifikationspunkte gelangt man auf eine kurze formale Beschreibung der Akten dieser Klassifikationsstufe (Abb. 21) und hat von hier aus die Möglichkeit, weitere rein numerisch untergliederte Untergruppen anzuklicken, die dann zu den eigentlichen Titelaufnahmen führen (Abb. 22). Das Verfahren erscheint zwar etwas umständlich; positiv ist aber, daß der Benutzer bei allen Navigationsschritten stets weiß, wo, in welchem Archiv, in welchem Bestand, auf welcher Stufe er sich bei seiner Recherche gerade befindet.

Ein besonders positiver Aspekt von EAD ist die Behandlung von Kontextinformationen, d.h. das, was wir gewohnt sind, in einer Einleitung zu verpacken. Für die Bereitstellung von Metadaten über Bestände gibt es bei EAD schier unzählige Möglichkeiten. Sie können als sehr fein untergliederte Einleitung, für die es Dutzende von möglichen Kategorien gibt, ebenso auftauchen wie z.B. bei Serienbeschreibungen und sogar bei Titelaufnahmen³. Hier jedoch werden sie, offenbar der amerikanischen Tradition gemäß, nicht als störend empfunden. Bezüge zwischen einzelnen Kontextinformationen oder zwischen Kontextinformationen und Titelaufnahmen können durch Links hergestellt werden. Es wurde ferner Wert darauf gelegt, die Navigation des Benutzers zu verwandten Beständen an allen denkbaren Stellen im Findbuch zu ermöglichen, eine Idee, die ja auch im niederländischen Modell „Versuchsgarten Beständeübersicht“ verwirklicht werden soll.

Die Zugänglichkeit zu den Findmitteln erfolgt bei EAD also einerseits über die Findbücher mit ihren Titelaufnahmen und Kontextinformationen, andererseits ist oft auch eine Freitextrecherche vorgesehen. Bei den hier vorgestellten Beispielen ist die Recherche auf den jeweiligen Bestand beschränkt, und als Ergebnis erscheint der Suchbegriff markiert im Rahmen der Titelaufnahmen im Kontext des Findbuchs (Abb.

³ Janice A. RUTH, Encoded Archival Description: A Structural Overview, in: The American Archivist 60, Heft 3, 1997, S. 310-329.

23). Die Darstellung des Rechercheergebnisses in der Umgebung der zugehörigen Titelaufnahmen entspricht also dem Zugang über das Blättern im Findbuch.

Zu den Nachteilen von EAD gehört, daß die Kodierung der Findmittel mit Hand erfolgt. Zwar gibt es inzwischen Templates und Firmen, die die Umsetzung vorhandener Findbücher in EAD anbieten, und es gibt Bestrebungen, zu automatisierten Lösungen zu kommen. Ohne die fällt es jedoch schwer, sich vorzustellen, daß der Erfolg in Amerika und Großbritannien sich hierzulande wiederholen könnte.

Das Marburger Projekt „Prototyp eines Online-Findbuchs“

Ein Modell, das sich bewußt auf die Findbuchebene beschränkt und das ausgetestet hat, inwieweit sich das gewohnte Papierfindbuch mit den Möglichkeiten des Internets optimieren läßt, ist das Marburger DFG-Projekt „Prototyp eines Online-Findbuchs“. Dieser Prototyp entstand an der Archivschule Marburg als Angebot vor allem für kleinere Archive, die Findbücher ins Netz stellen wollen (Abb. 24). Es ist offen für eine Verlinkung mit einer Beständeübersicht und hält die Möglichkeit bereit, bei Bedarf digitalisierte Quellen einzubinden. Als Findbuch, das in erster Linie für Sachakten aus Behörden gedacht ist, d.h. für Akten, die nach einem Aktenplan entstanden sind und einer komplexen Gliederung folgen, sieht es einen betont strukturierten Zugang zu den Titelaufnahmen vor. Die Struktur eines Archivbestands ist in der Klassifikation und in der spezifischen Anordnung der Titelaufnahmen festgelegt. Der Zugriff soll deshalb durch eine stets sichtbare Klassifikation erfolgen, aus der die zugehörigen Titelaufnahmen angeklickt werden können (Abb. 25), die dann in ihrer Reihenfolge „durchblättert“, d.h. natürlich hier, gescrollt werden können. Wert gelegt wurde auf eine enge optische Verbindung zwischen Klassifikation und Titelaufnahmen, um deren Bezogenheit aufeinander stets deutlich zu machen. Eine weitere Zugangsmöglichkeit besteht über einen Index (Abb. 26), aus dem heraus Begriffe angeklickt werden können, die den Benutzer zur Titelaufnahme in die Umgebung der strukturbezogenen Ansicht und Recherche zurückführt. Er erhält also durch beide Zugriffsarten, über die Klassifikation wie über den Index, die gleiche Recherchemöglichkeit. In einer Weiterentwicklung des Modells soll im übrigen unter anderem eine Freitextrecherche als weitere Zugangsmöglichkeit angeboten werden, die aber wie-

derum das Ergebnis in der Findbuchumgebung anzeigen wird. Daß das noch junge Modell bereits Anklang gefunden hat (Abb. 27), zeigt das Universitätsarchiv Tübingen, das im vergangenen Herbst diese Findbuchpräsentation, die in einer anderen Software-Umgebung automatisch entwickelt wurde, ins Netz gestellt hat.

Archivbestände existieren nicht im luftleeren Raum. Sie sind in einen Kontext eingebunden, der sich nicht allein durch die interne Struktur und durch die Titelaufnahmen erklärt. Dieser Kontext wird dem Benutzer in aller Regel in der Beständeübersicht zusammengefaßt, ausführlich jedoch in der Einleitung zu einem Findbuch als Fließtext angeboten. Diese führt in aller Regel ein Mauerblümchendasein im Findbuch. Sie steckt oft voller wichtiger Informationen, doch kaum jemand liest sie. Dabei können Behördengeschichte und Bestandsbildung, Hinweise auf Bewertungsentscheidungen und Abgabepaxis der Behörden, Kompetenzenwanderung und Nutzungsbeschränkungen für den Benutzer bei seiner Recherche im Findbuch durchaus wichtig sein. Bei den mit EAD erstellten Findbüchern können diese Informationen an den verschiedensten Stellen erscheinen, nämlich entweder als einzelne Kapitel in einer Einleitung oder als zusätzlicher Text bei Titelaufnahmen, Serien und Teilserien. Beim Marburger Modell werden dem Benutzer die Zusatzinformationen am Bildschirm ebenfalls gezielt dort angeboten, wo er sie braucht und vielleicht auch eher zur Kenntnis nimmt als in der Einleitung, nämlich bei einzelnen Aktentiteln oder einzelnen Klassifikationspunkten, hier aber fakultativ. Die Buchstaben auf den roten bzw. grauen Knöpfen bedeuten „I“ für Information jedweder Art, „E“ für Erschließung und „B“ für Bewertung. Sind die Knöpfe rot hinterlegt, kann der Benutzer sie anklicken und die Information in einem Fenster zur Kenntnis nehmen (Abb. 28). Die Zusatzinformationen blähen auf diese Weise das Findbuch nicht auf. An dieser Stelle wird nicht nur dem Benutzer größerer Recherchekomfort geboten, sondern der Archivar wird mit seiner Erschließungstätigkeit auch anders gefordert. Er kann sein Wissen über Behörde und Bestand nach allgemeiner und spezieller Bedeutung gewichten und die allgemeinen Informationen wie gehabt der in den Bestand einführenden Einleitung, die speziellen jedoch einzelnen Verzeichnungseinheiten und Gliederungspunkten zuweisen. Das läuft in aller Regel auf Mehrarbeit hinaus, kann aber auch bedeuten, daß Erkenntnisse, die der Archivar bei der Erschließung gewinnt, nicht

mehr in seinem Hinterkopf oder im Arbeitsprotokoll verschwinden, sondern dem Benutzer gezielt angeboten werden können. Die anklickbaren Kontextinformationen können auch Navigationsmöglichkeiten zu verwandten Beständen beinhalten. Hier sind Parallelen zu EAD und zum niederländischen Modell „Proeftuin Archifvormersoverzicht“ gegeben. Sie können aber auch die Verbindung zu digitalisierten Einzelseiten herstellen.

Die traditionelle Einleitung wird beim Marburger online-Findbuch weiterhin vorgehalten. Hier wird eine Gliederung in die einzelnen Kapitel vorgegeben, die zu einer Standardisierung und damit auch zu einer Qualitätssicherung dieses so höchst unterschiedlich einsetzbaren Instrumentariums beitragen möchte.

Soviel zu den inhaltlichen Aspekten des Marburger online-Findbuchs. Von der technischen Seite her gesehen war die wichtigste Anforderung bei der Entwicklung, daß die Umsetzung in Internetformat automatisch erfolgen sollte. Für eine Schnittstelle, nämlich eine dBase-kompatible Verzeichnungsdatenbank, wurde ein Generator programmiert, der die Informationen in HTML-Format umsetzt, alle internen Bezüge automatisch herstellt und beliebige Zusatzinformationen für die Einleitung und die anklickbaren Hintergrundinformationen einbindet, so daß der Archivar ohne Spezialkenntnisse auskommt.

Erschließung von Archivbeständen im Stadtarchiv Passau

Ein völlig anderes Konzept steht hinter dem Erschließungsmodell des Stadtarchivs Passau, das alle seine Findbücher in eine Datenbank eingibt und abrufbar macht. Die Bestände sind auf einer übergeordneten Ebene linear angeordnet und mit jeweils einer sehr kurzen Bestandsbeschreibung von einer Zeile (Abb. 29) versehen. Der Benutzer klickt sich von hier auf ein Suchformular (Abb. 30), mit dem er den jeweiligen Bestand provenienzbezogen nach frei definierten Begriffen durchsuchen kann. Angaben über Größe, Inhalt und Struktur des Bestands fehlen ebenso wie jede Kontextinformation. Als Ergebnis seiner Suchabfrage erhält der Benutzer eine Trefferliste mit Kurztiteln und dem jeweiligen Betreff (Abb. 31). Von hier aus kann er sich zur einzelnen Titelaufnahme hinklicken (Abb. 32). Hier ist das Papierfindbuch quasi aufgelöst; die Erschließung besteht aus der Nennung des Bestands, einzelnen Tite-

laufnahmen und Schlagworten. Man ertappt sich bei dem Wunsch, zur Ergänzung ein „richtiges“ Findbuch in die Hand zu nehmen...

Ausblick

Zum Schluß noch einmal die eingangs gestellte Frage: wieviel archivarischer Kontext ist nötig in einer Zeit, in der es offensichtlich keine Frage des Geldes und der Machbarkeit mehr ist, die Quellen selbst im Internet weltweit zur Verfügung zu stellen? Daß Metainformation überhaupt nötig ist, wird kein Mensch verneinen. Schließlich haben wir auch im Zeitalter des Papiers die Archive nicht von den Magazinen leiten lassen, die den Benutzern das Material einfach nur vorlegten. Die Frage stellt sich vielmehr anders, nämlich wie muß der archivarische Kontext angeboten werden, wenn die Beziehung zwischen Benutzer und Archivar anonymer wird, d.h. wenn der Archivar mit seinen Kenntnissen über Bestände, Strukturen und Verwaltungsgeschichte den Benutzer im Gespräch oder bei der schriftlichen Beantwortung einer Anfrage nicht mehr dort abholt, wo er steht? Ist nicht vielleicht sogar mehr Erschließung notwendig als vorher, was in Bezug auf die Präsentation jeder einzelnen digitalisierten Seite einer Archivalie zu bejahen ist. Aber noch wichtiger ist die Frage, wie wir es schaffen, den archivarischen Kontext unter den veränderten Bedingungen intelligent anzubieten, d.h. daß wir unsere hergebrachten papierenen Formen genauso wie die neuen technischen Möglichkeiten daraufhin untersuchen, wie wir Bewährtes und neue Möglichkeiten so nutzen, daß der Benutzer mit Hilfe unserer Internetangebote genau zu denjenigen Quellen kommt, die er braucht. Die archivischen Kontextangebote im Internet sollten deshalb nach folgenden Kriterien aufgebaut sein:

1. Archiv- und institutionenübergreifende Erschließungsangebote sollten sich über geographische Einheiten erstrecken, die für den Benutzer sinnvoll nachzuvollziehen sind.
2. Rechercheergebnisse sollten so präsentiert werden, daß der Benutzer sie in ihrer Relevanz einordnen kann.
3. Die Darstellung der Findmittel sollte übersichtlich, strukturelle und inhaltliche Bezüge sollten optisch stets präsent sein.

4. Navigationsmöglichkeiten sollten zwischen Beständen, Aktentiteln und Kontextinformationen angeboten werden,
5. desgleichen Verweise und Ansteuermöglichkeiten zu verwandtem Material.
6. Bei allen Vorüberlegungen ist aber auch die technische Seite zu bedenken: Die Automatisierung der Umsetzung vorhandenen Materials, das auf Papier besteht, in internetfähiges Format ist eine wesentliche Voraussetzung für die Präsentation des fast unendlich reichen Materials im Internet, das in den Archiven liegt.

Die meisten der hier vorgestellten Ansätze bieten hierfür Grundlagen, Ideen und erste Erfahrungen. Vielleicht sollte man ab jetzt gemeinsam überlegen, wie es weitergehen könnte.

Mechthild Black
Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
Mauerstr. 55
40476 Düsseldorf
E-mail: Mechthild.Black@t-online.de

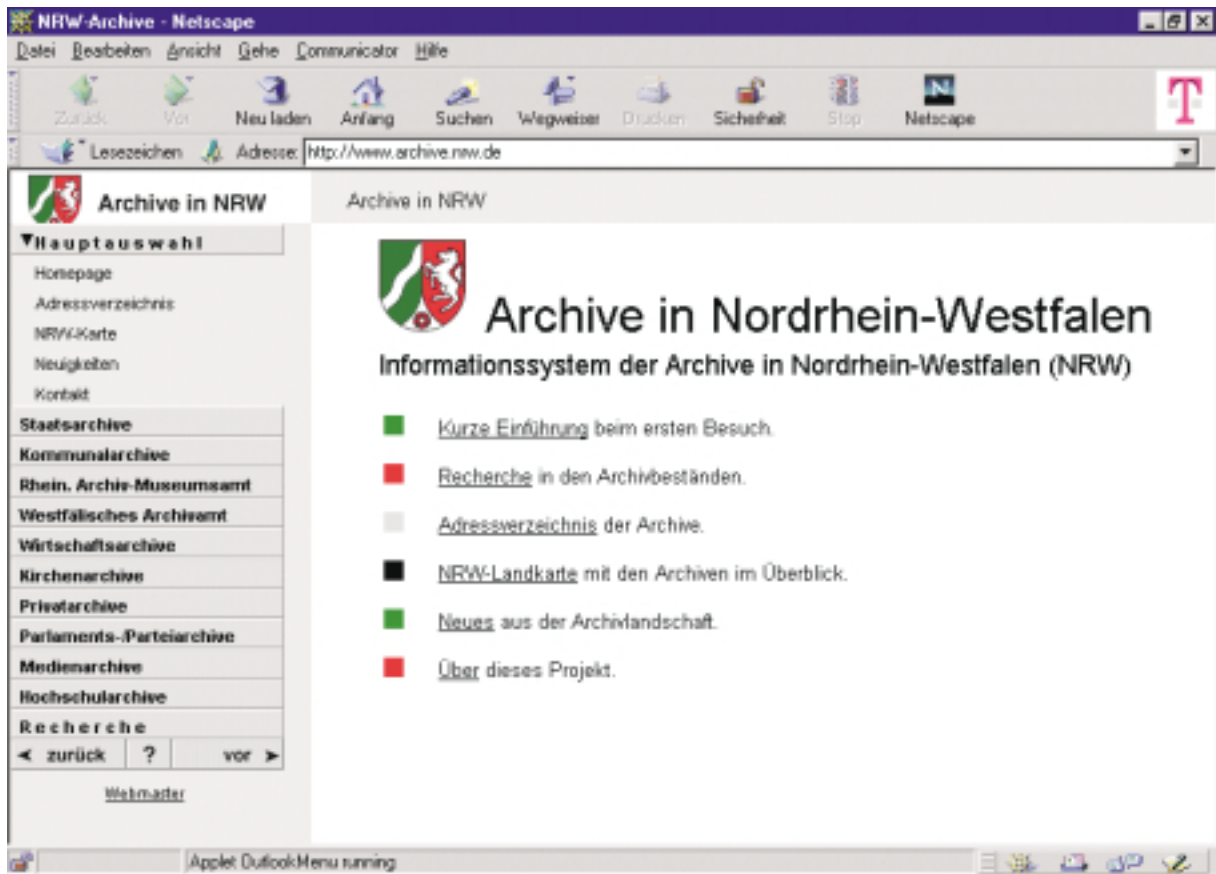


Abbildung 1

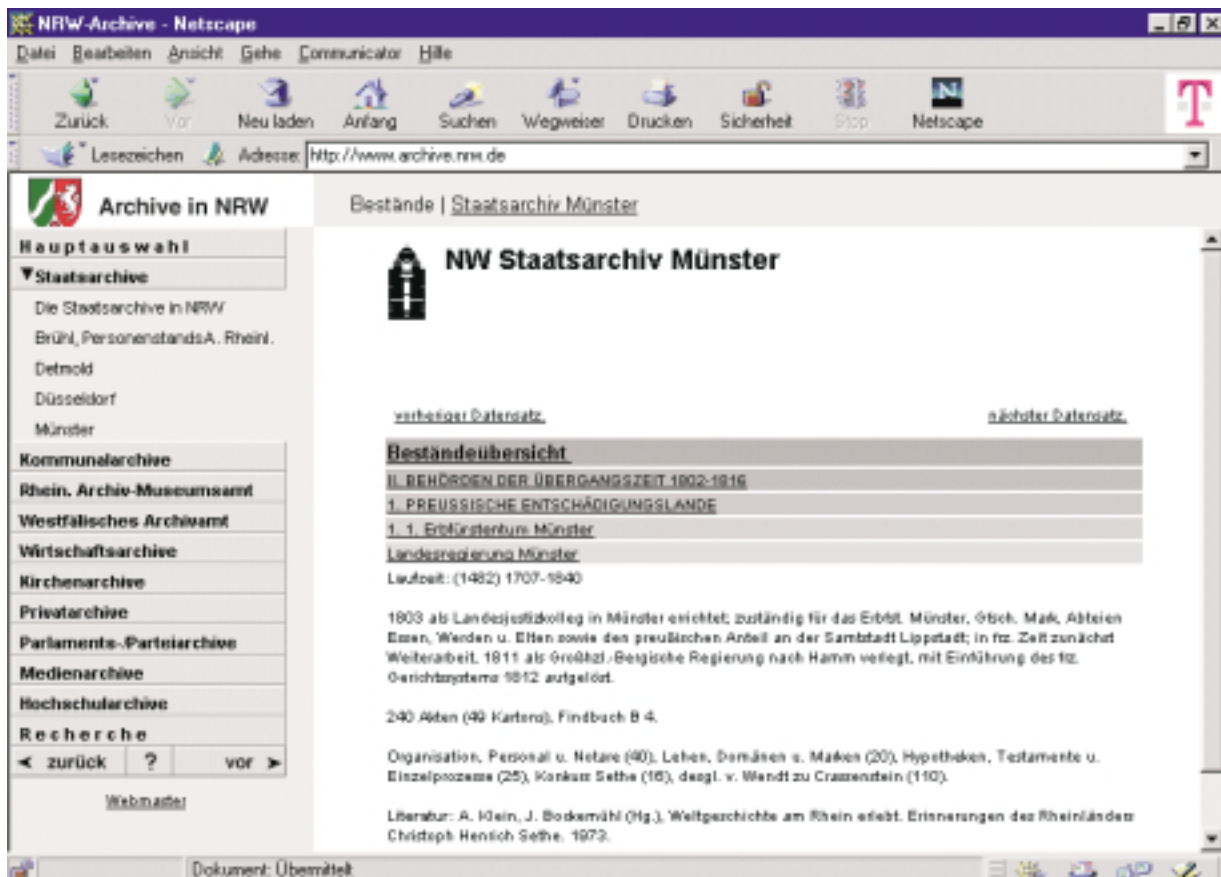


Abbildung 2

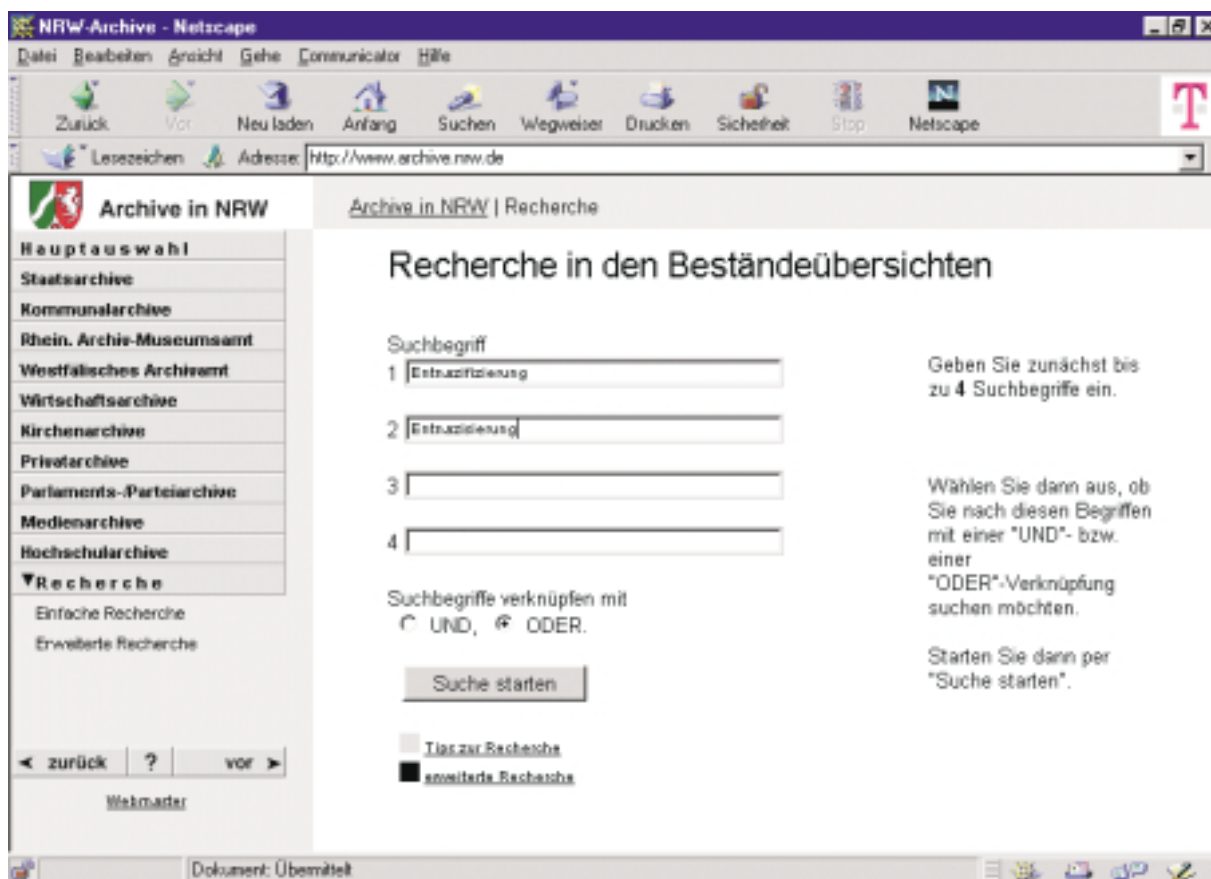


Abbildung 3

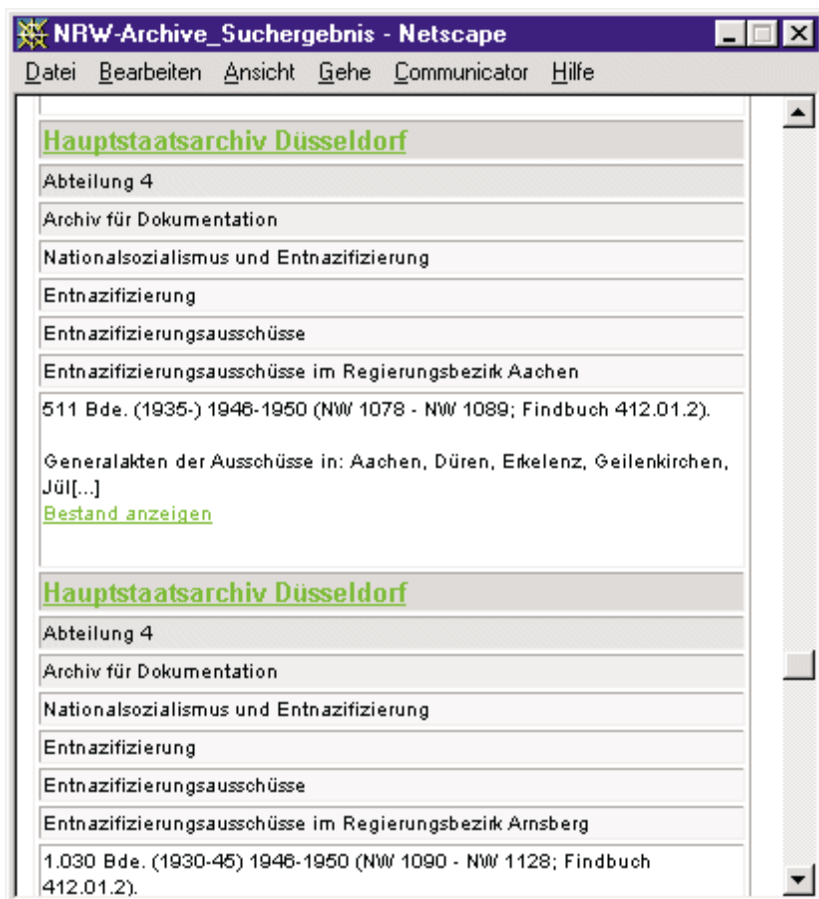


Abbildung 4

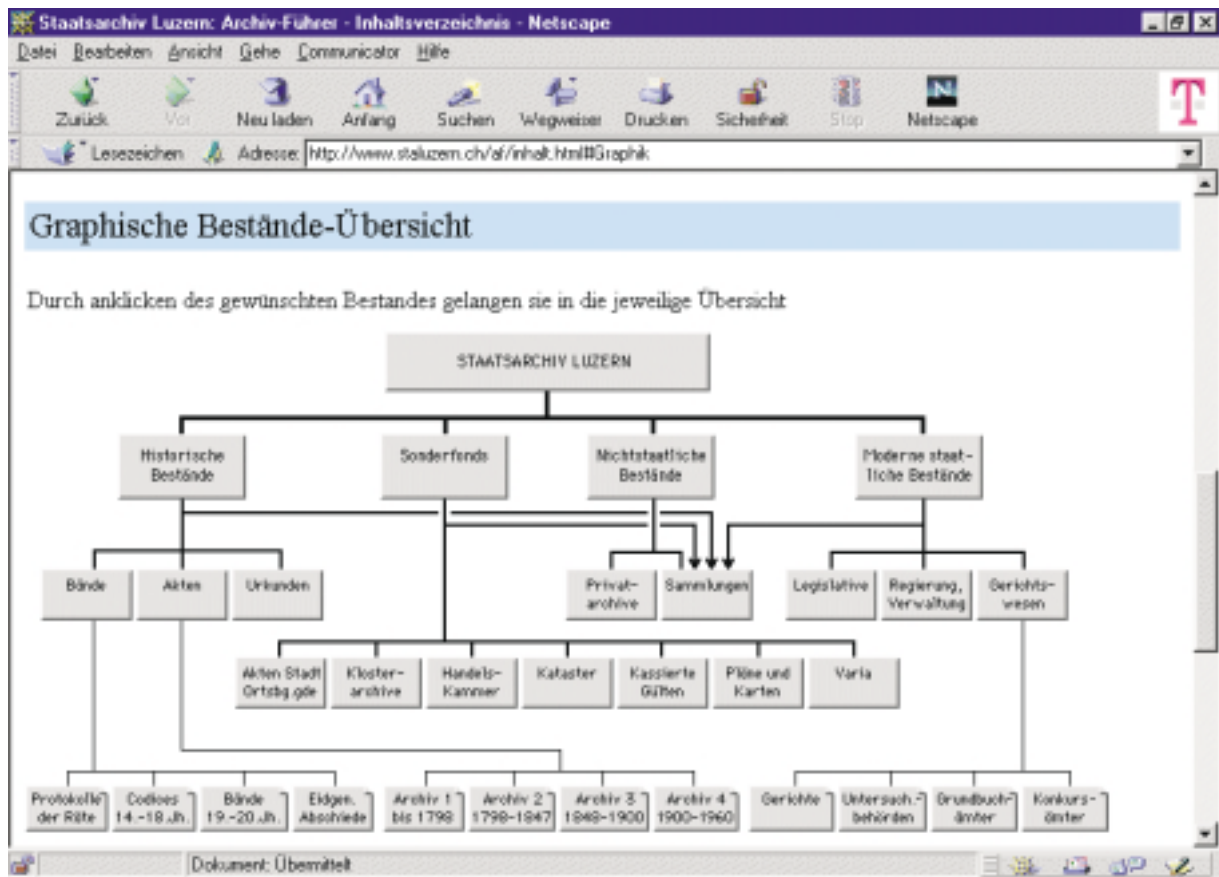


Abbildung 5

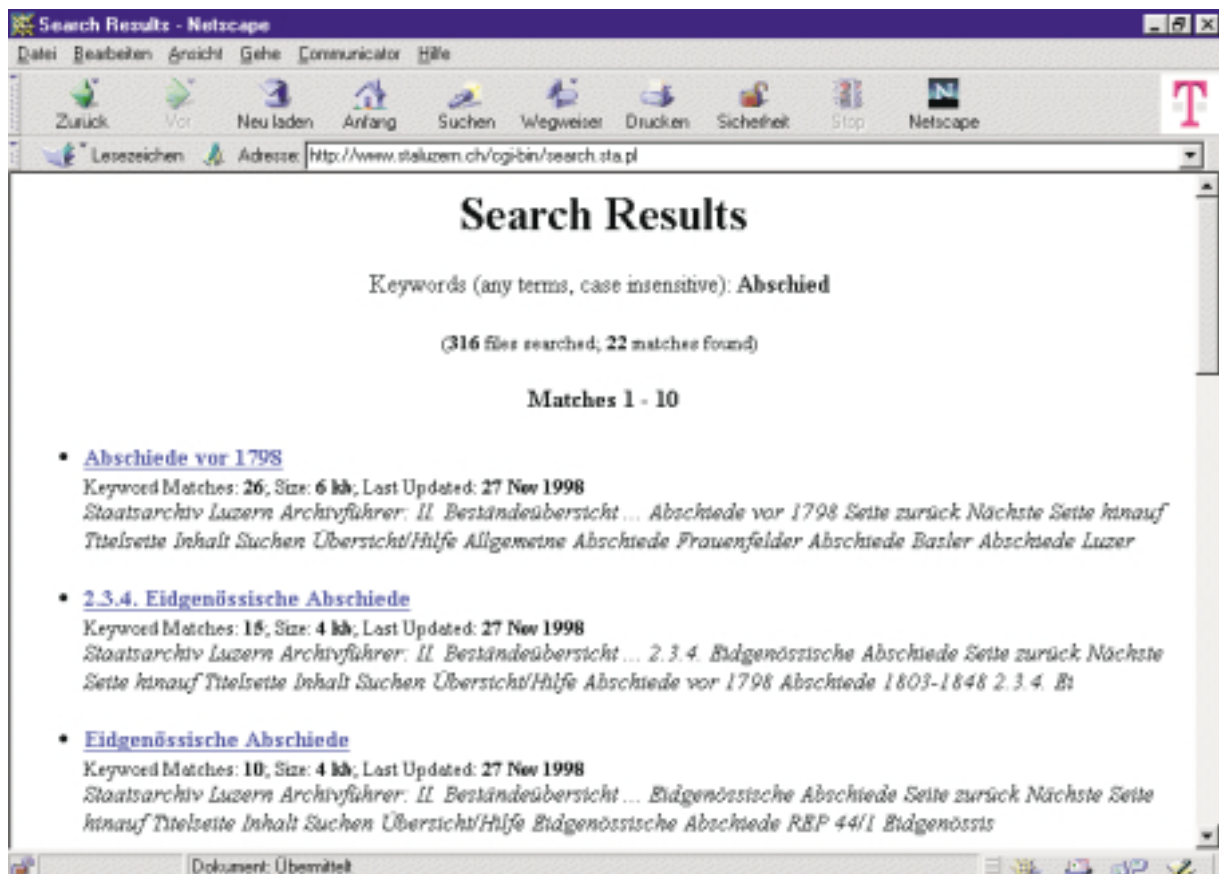


Abbildung 6

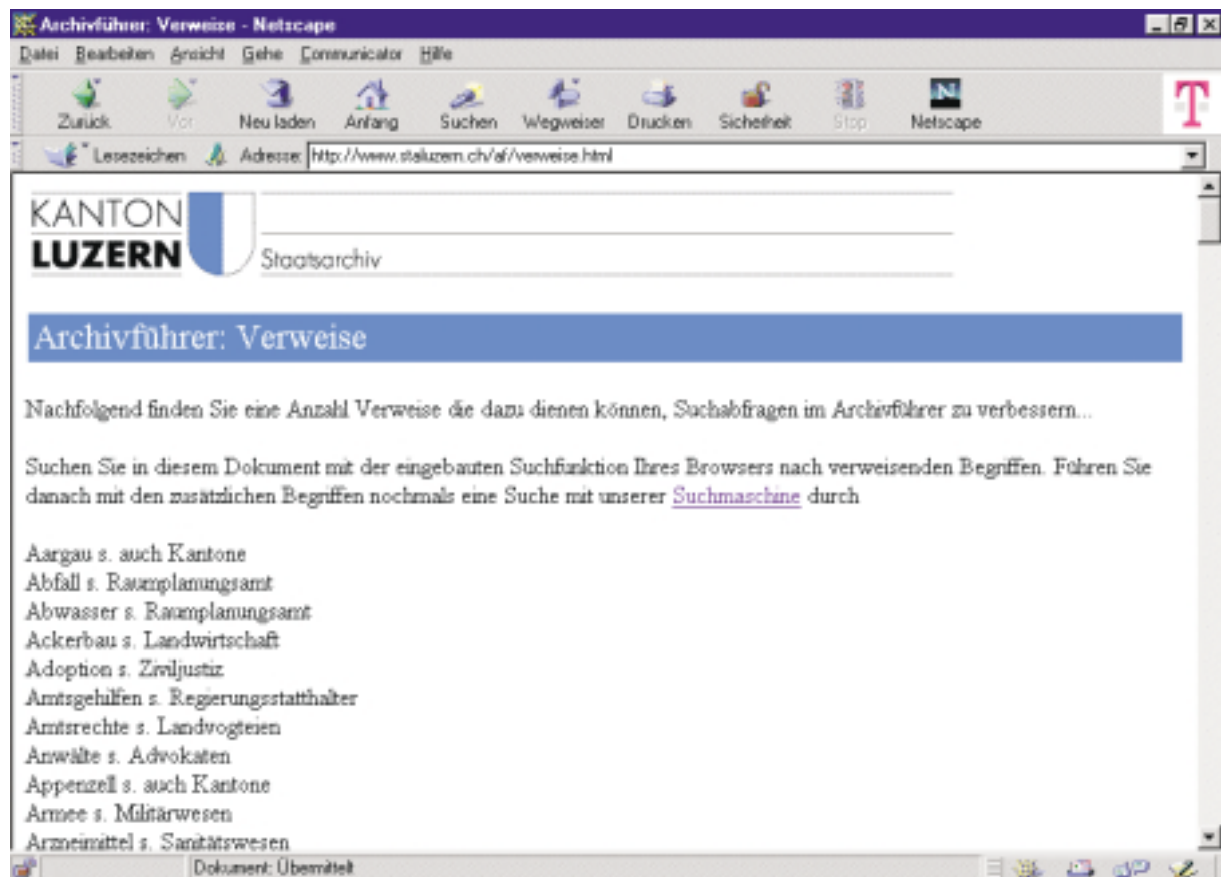


Abbildung 7

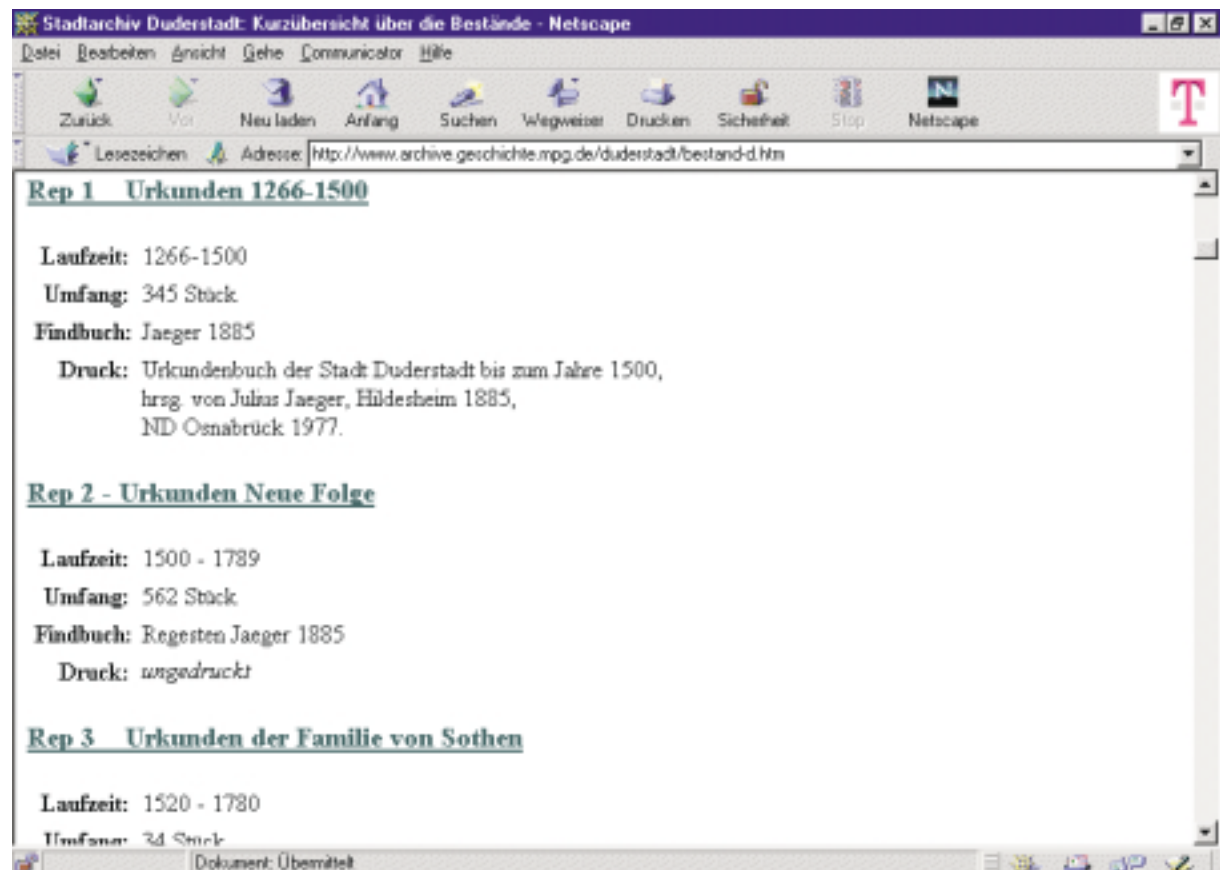


Abbildung 8

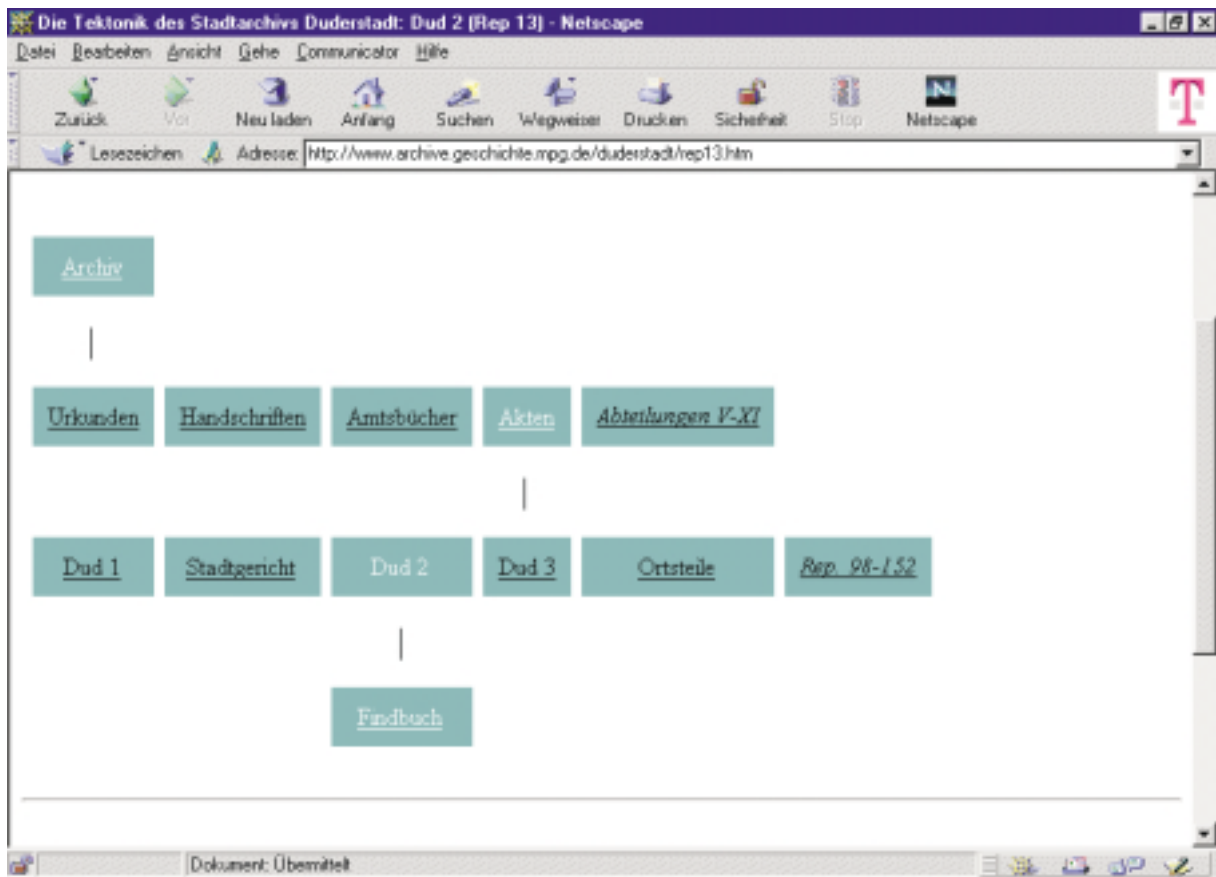


Abbildung 9

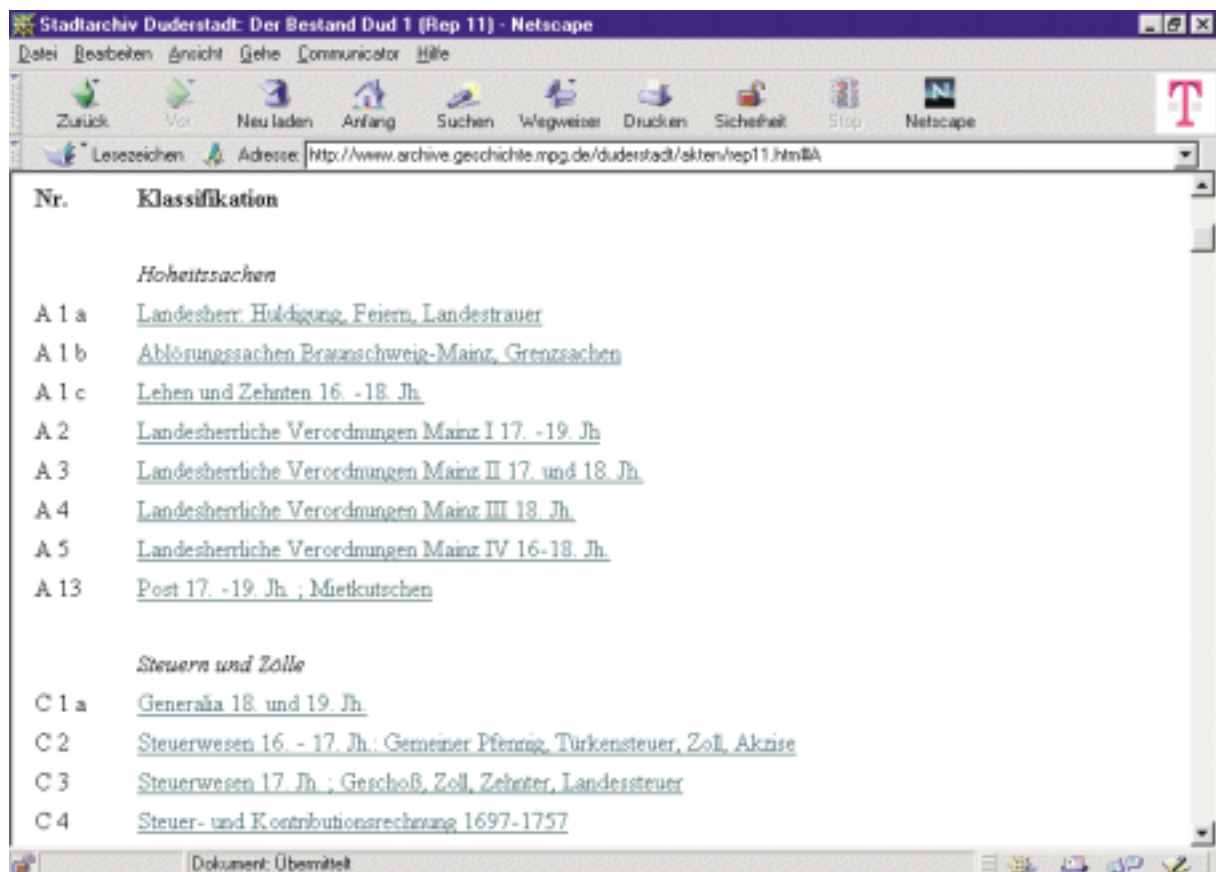


Abbildung 10

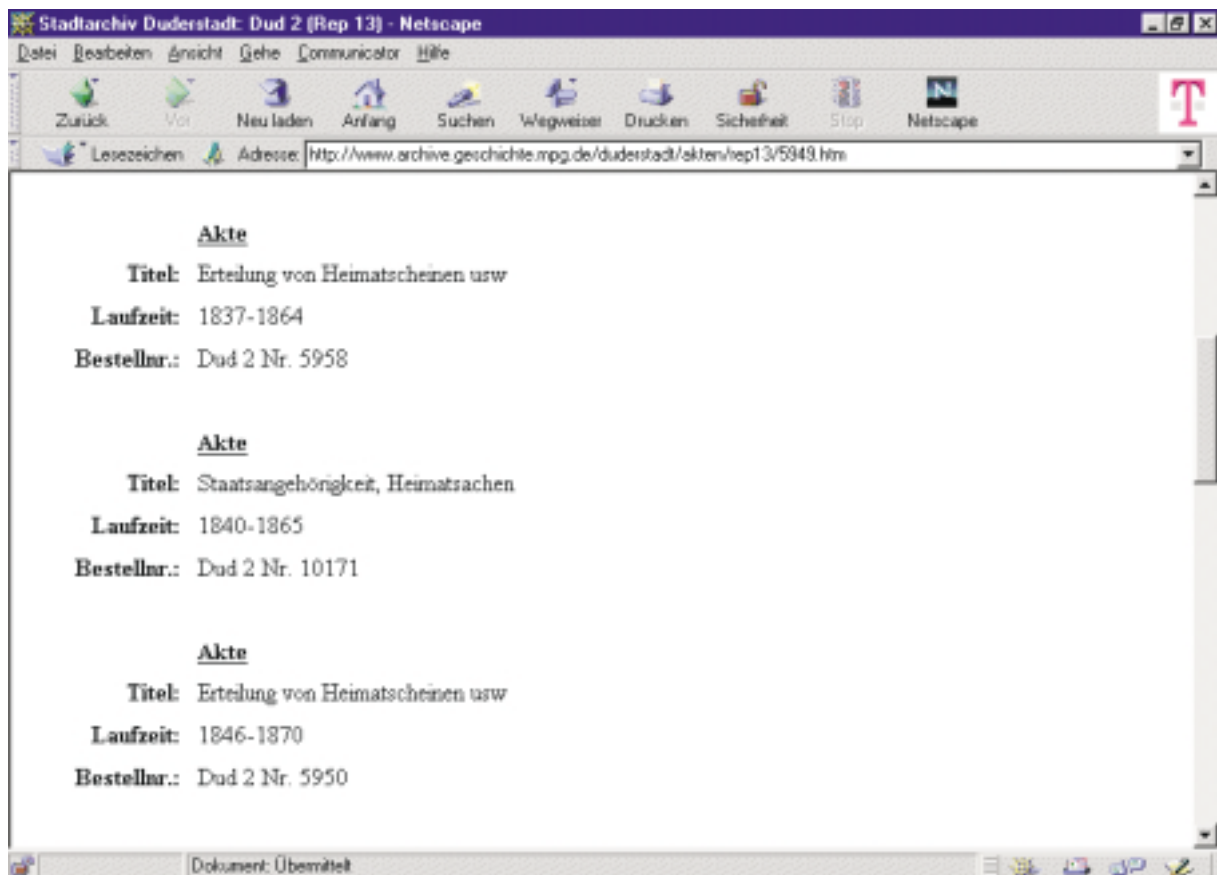


Abbildung 11

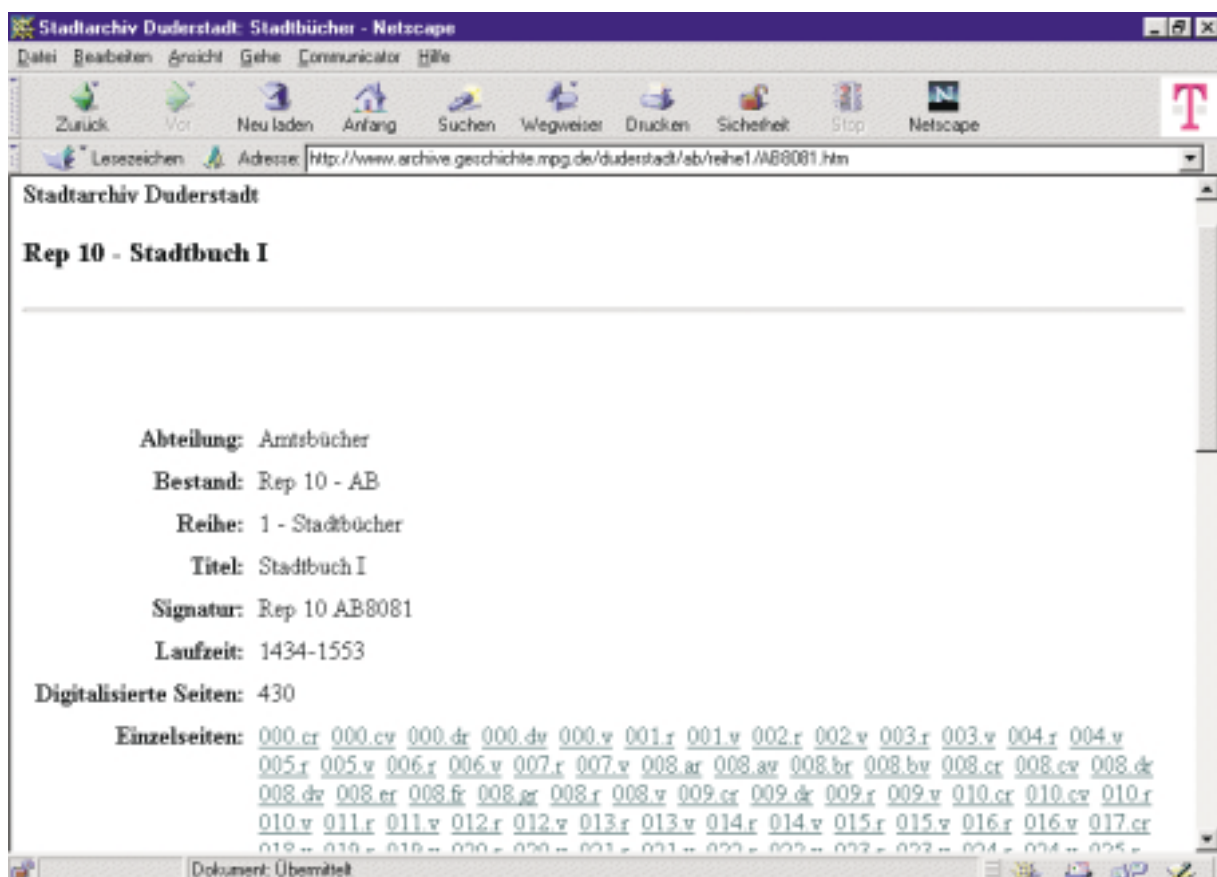


Abbildung 12

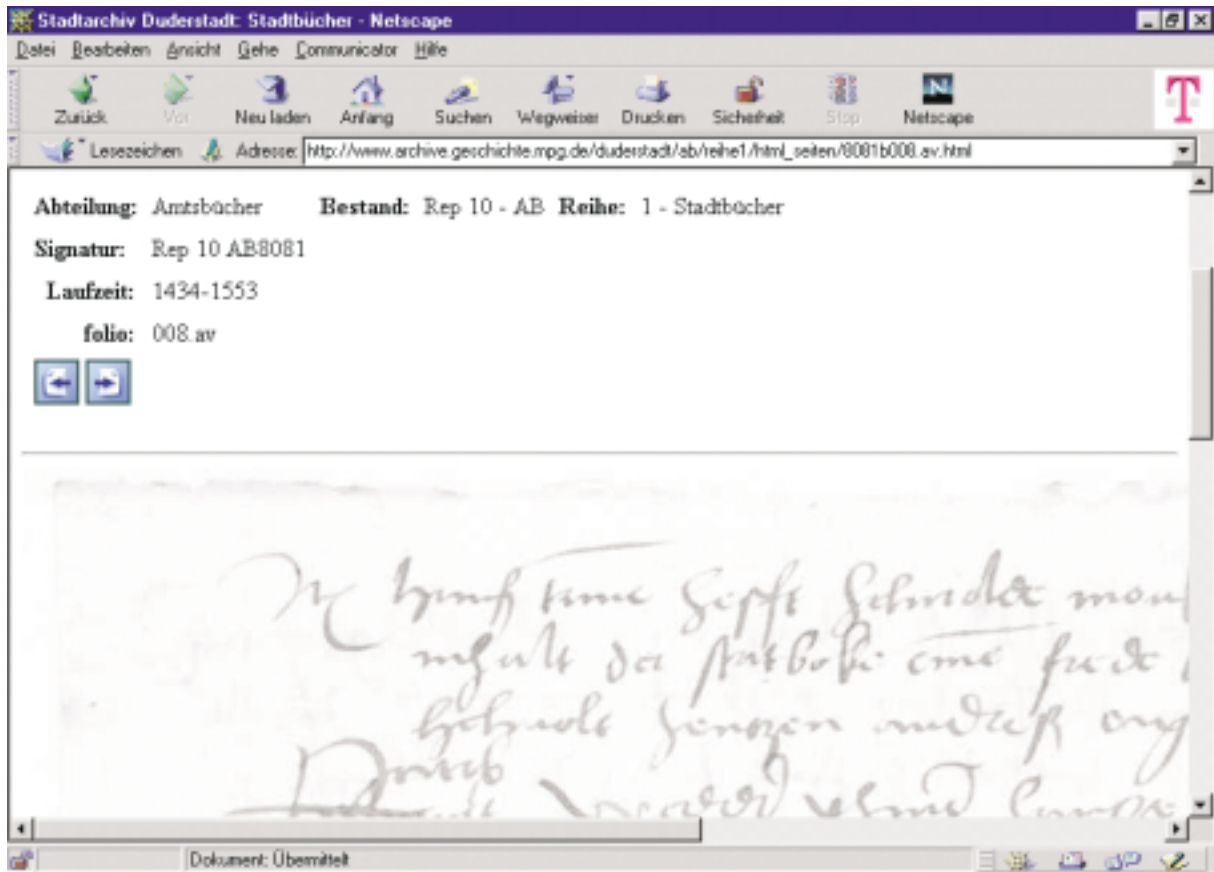


Abbildung 13

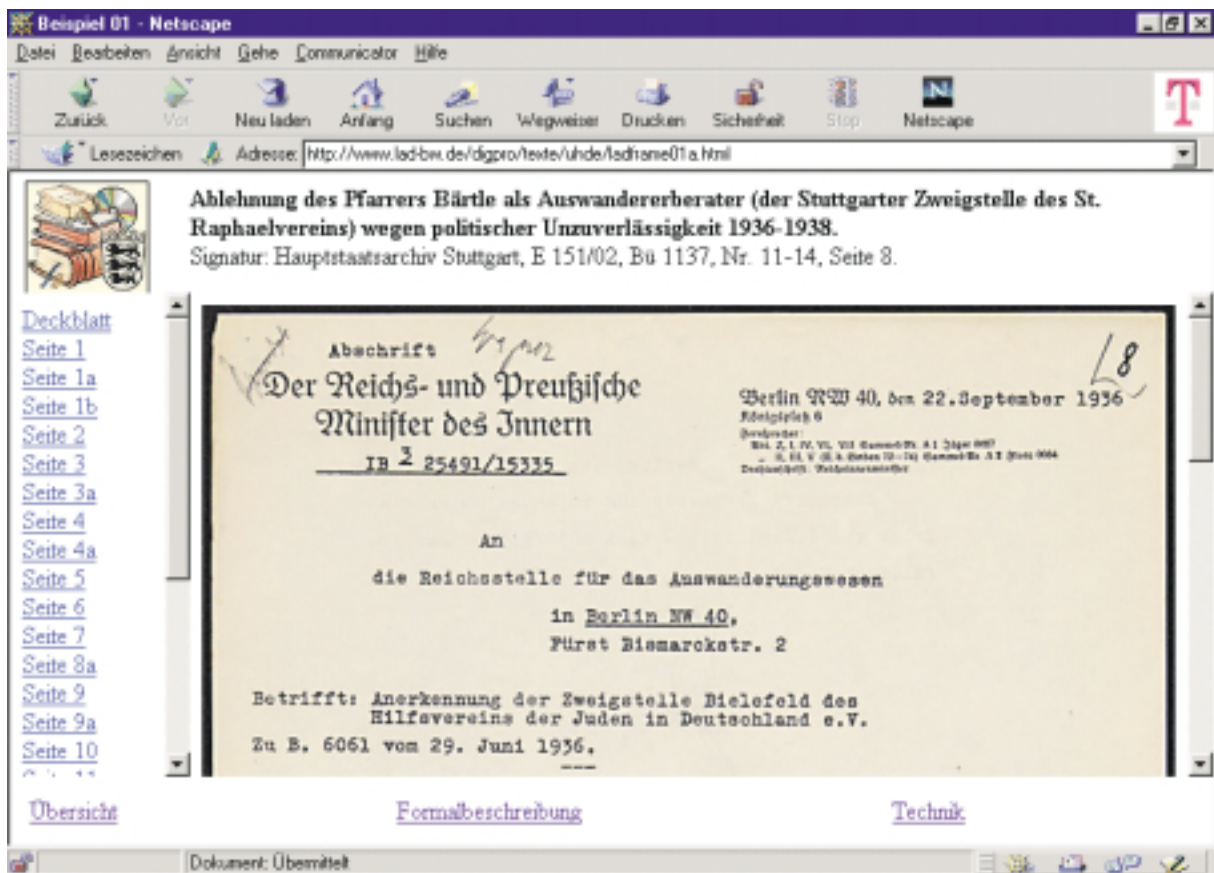


Abbildung 14

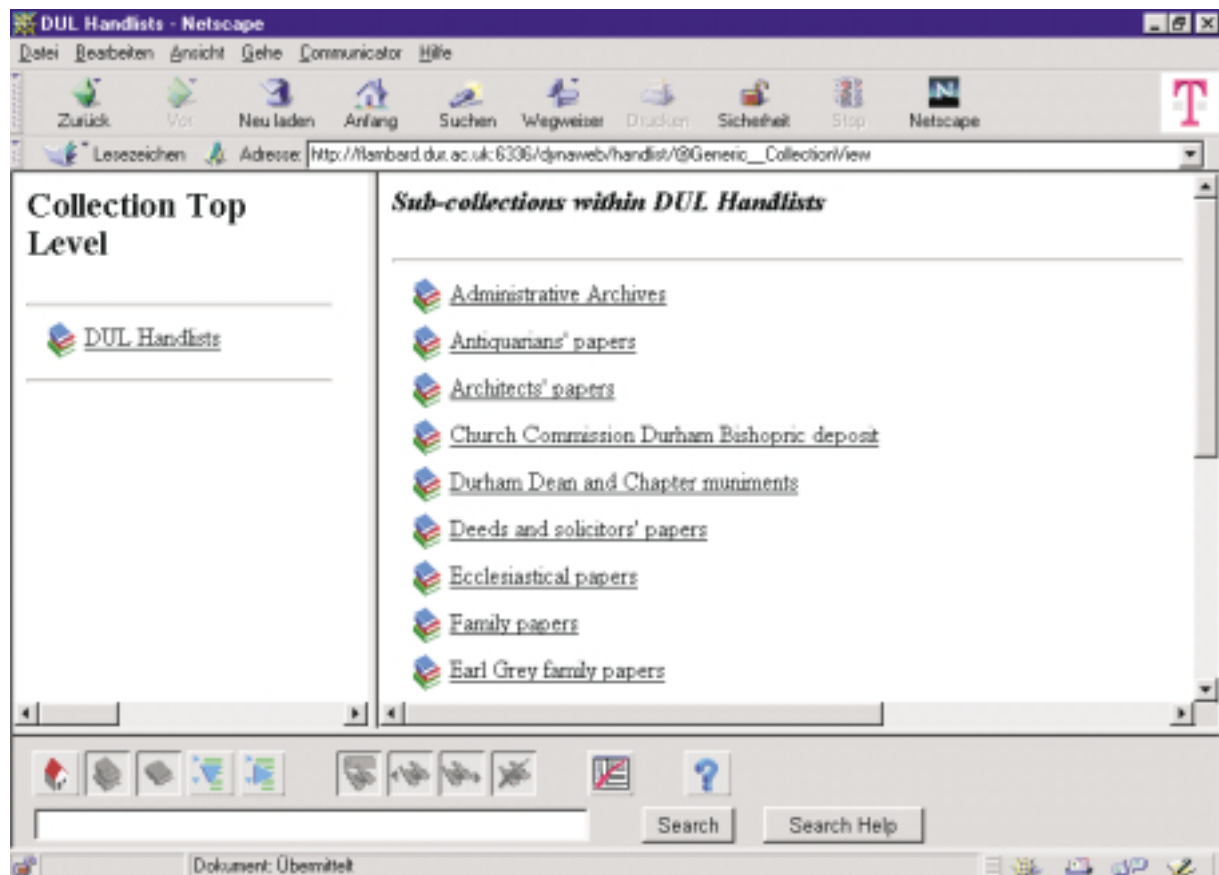


Abbildung 15

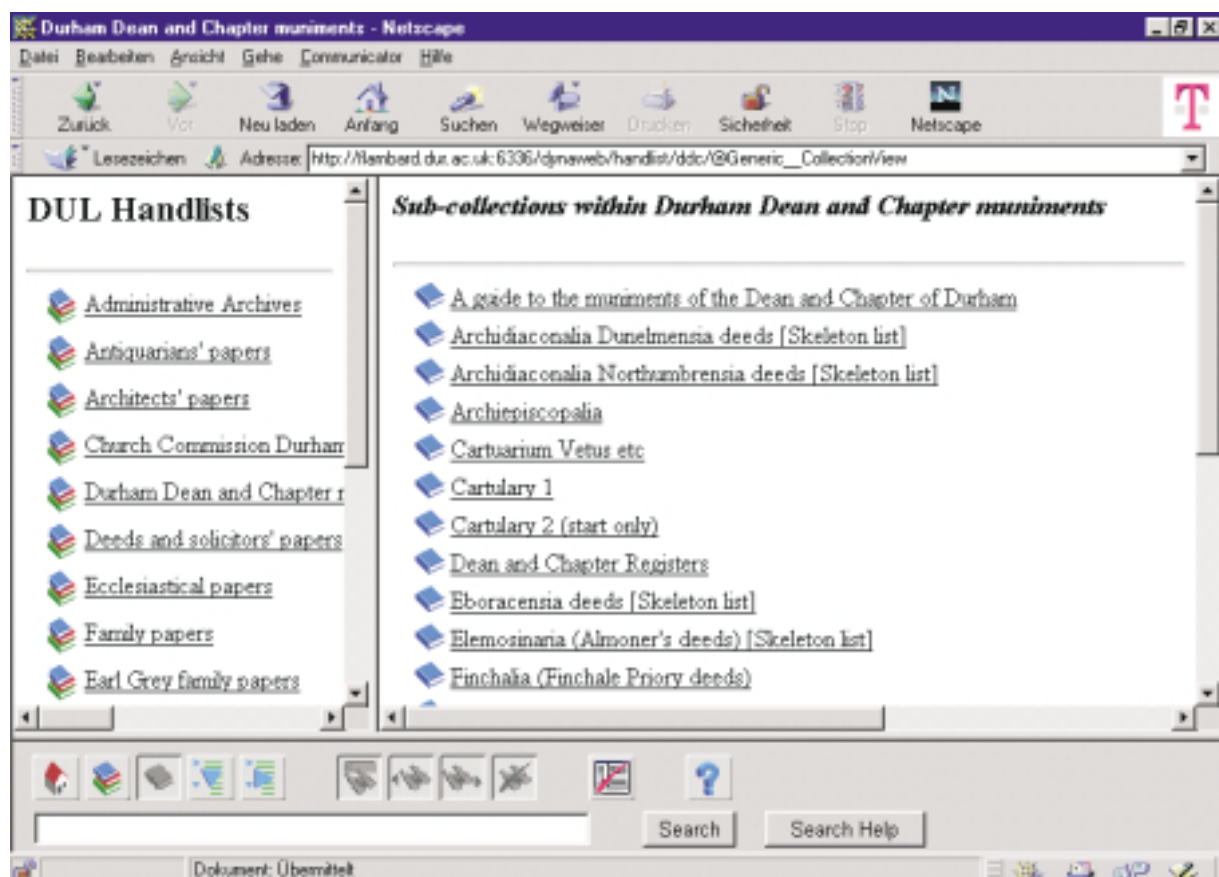


Abbildung 16

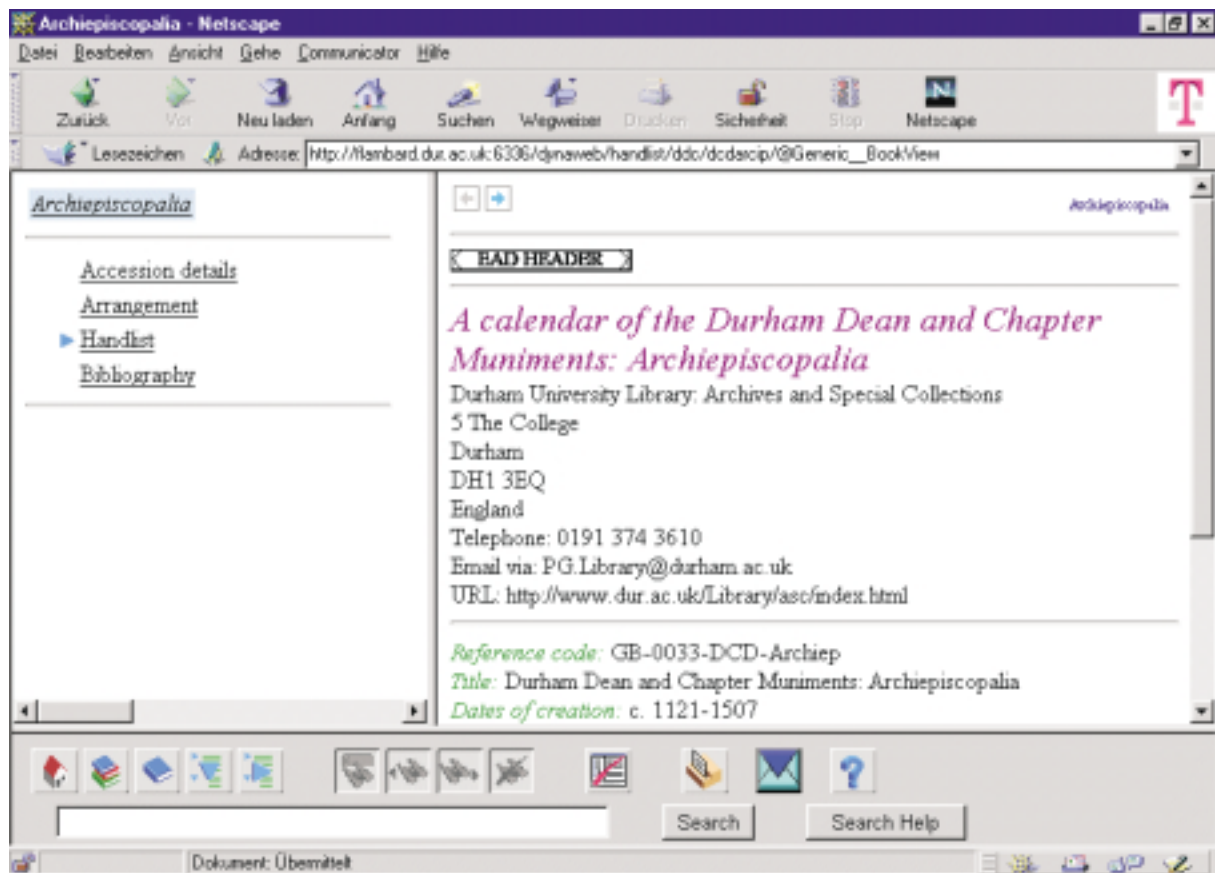


Abbildung 17

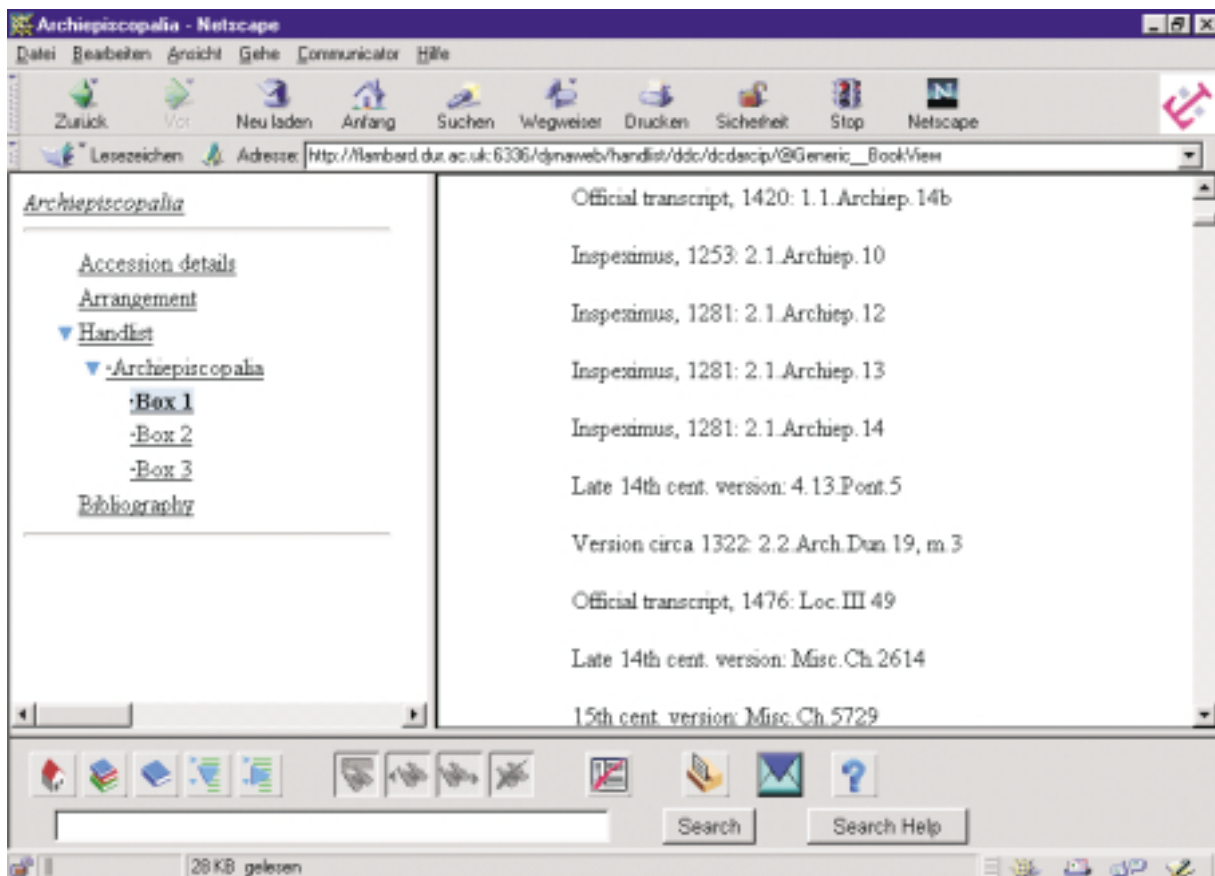


Abbildung 18

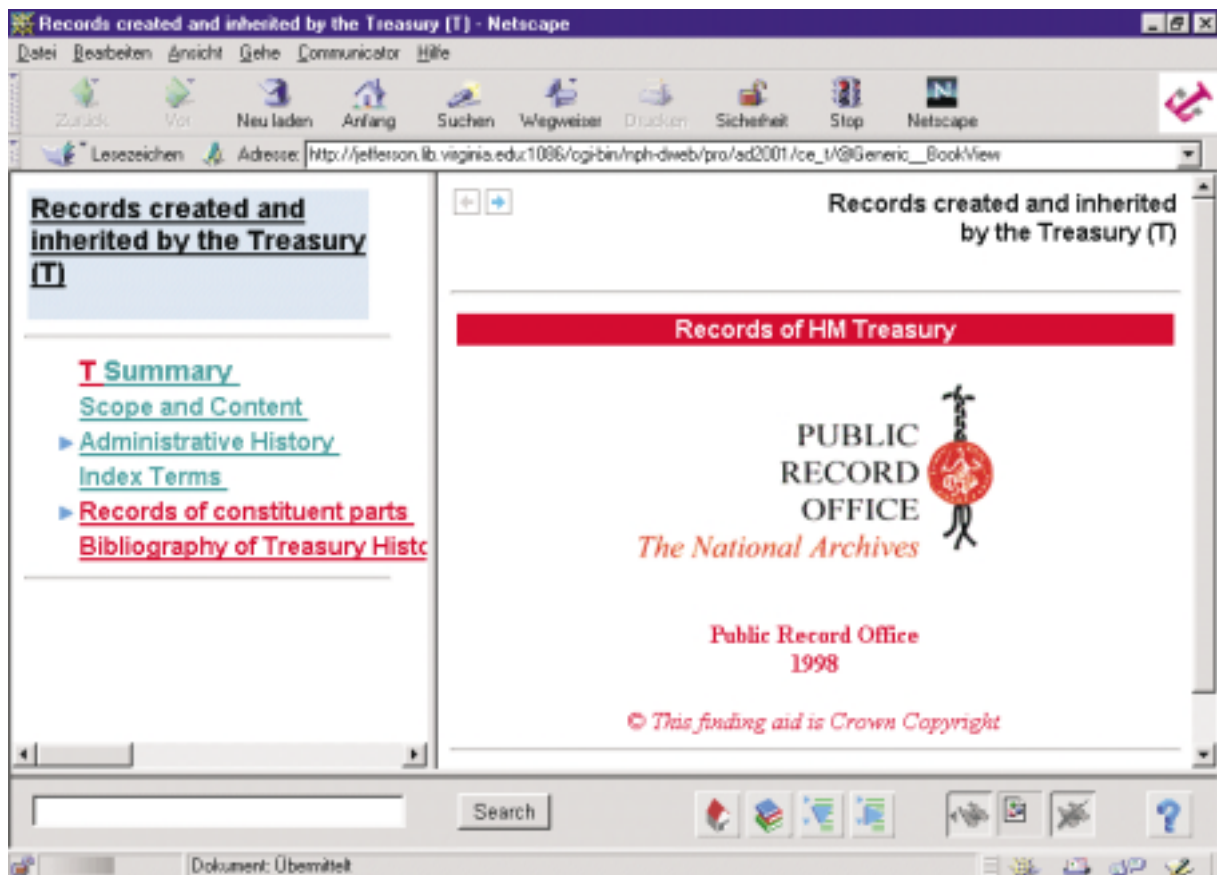


Abbildung 19

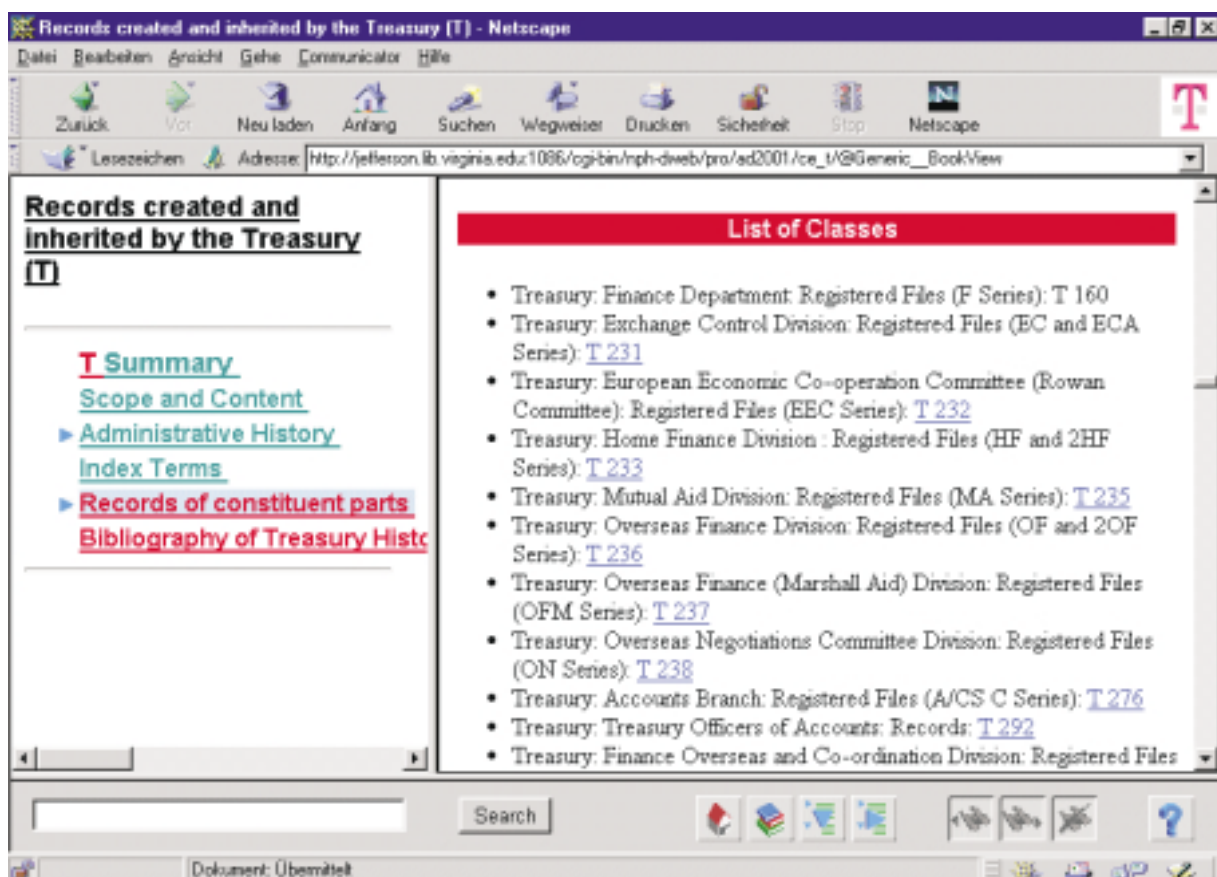


Abbildung 20

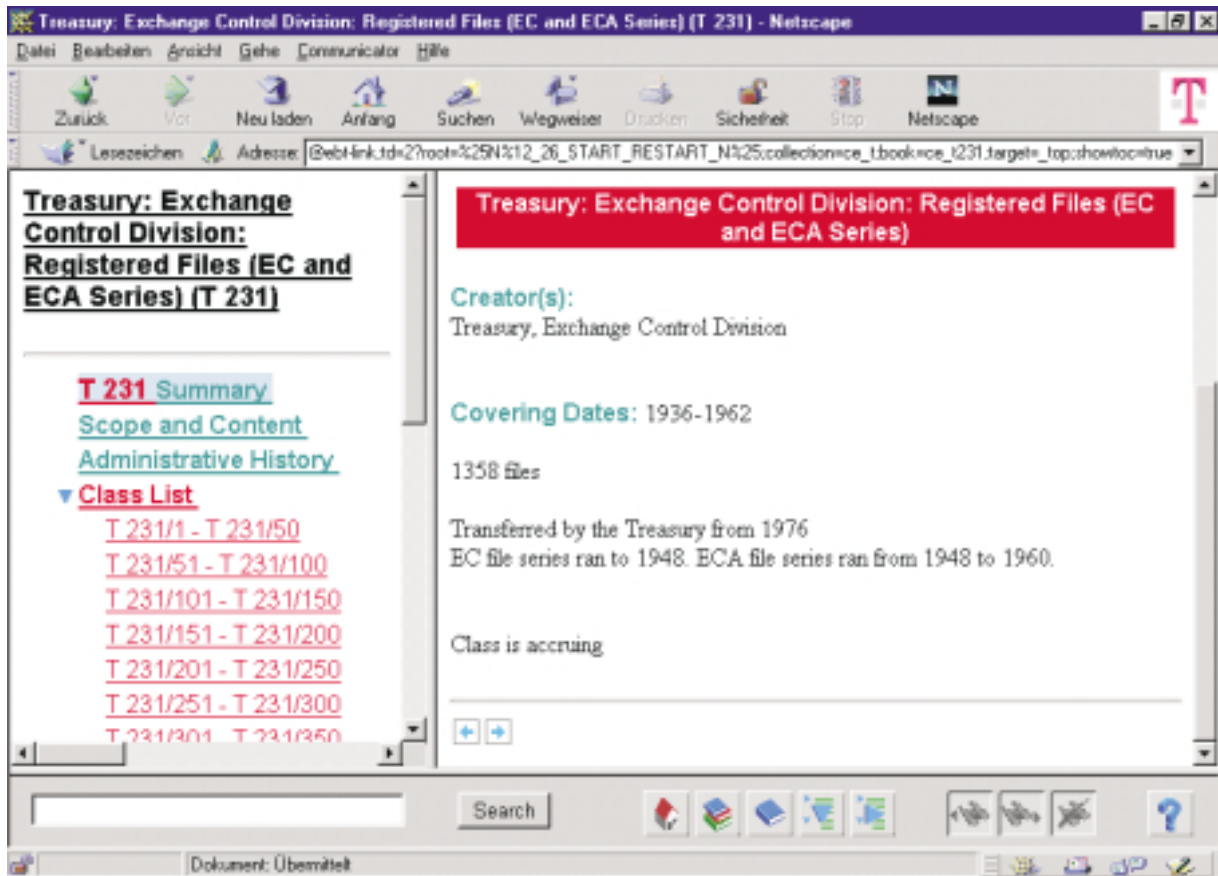


Abbildung 21

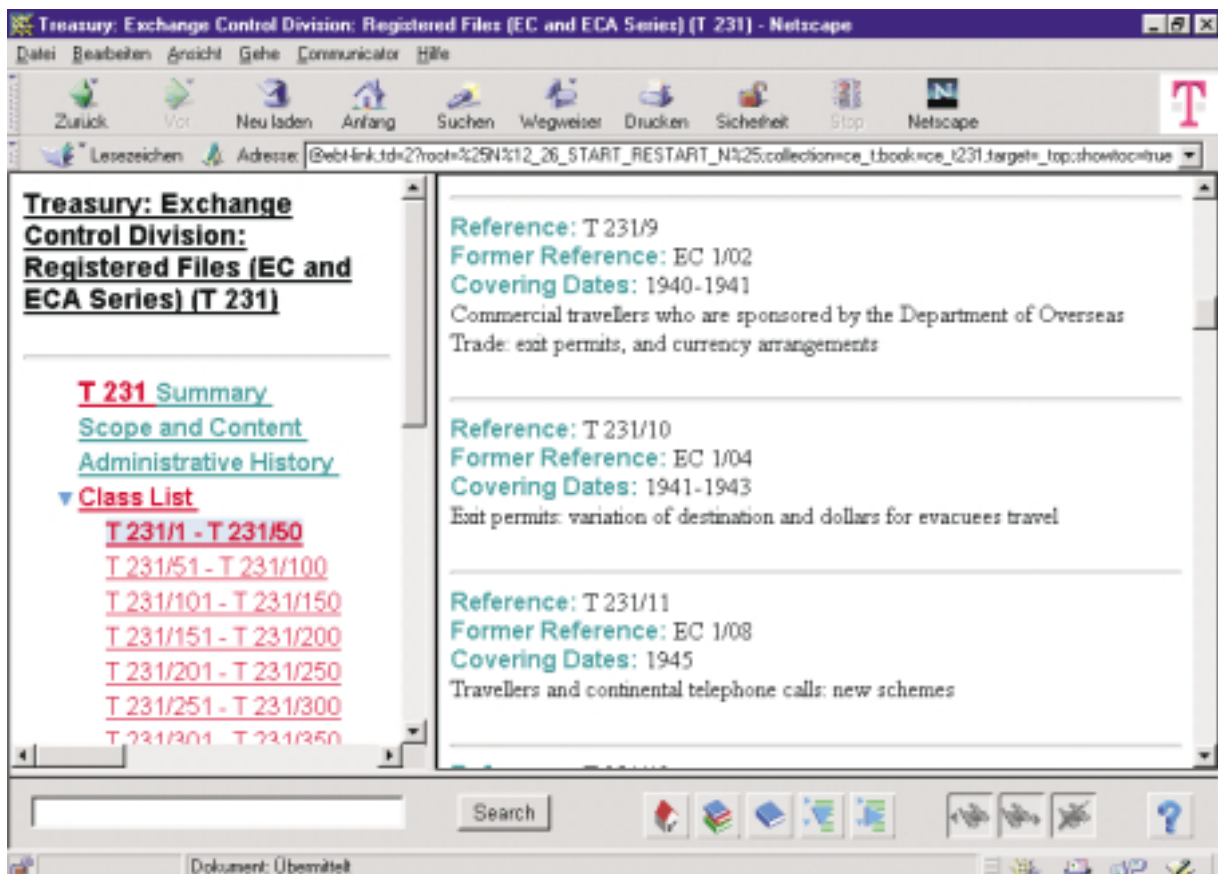


Abbildung 22

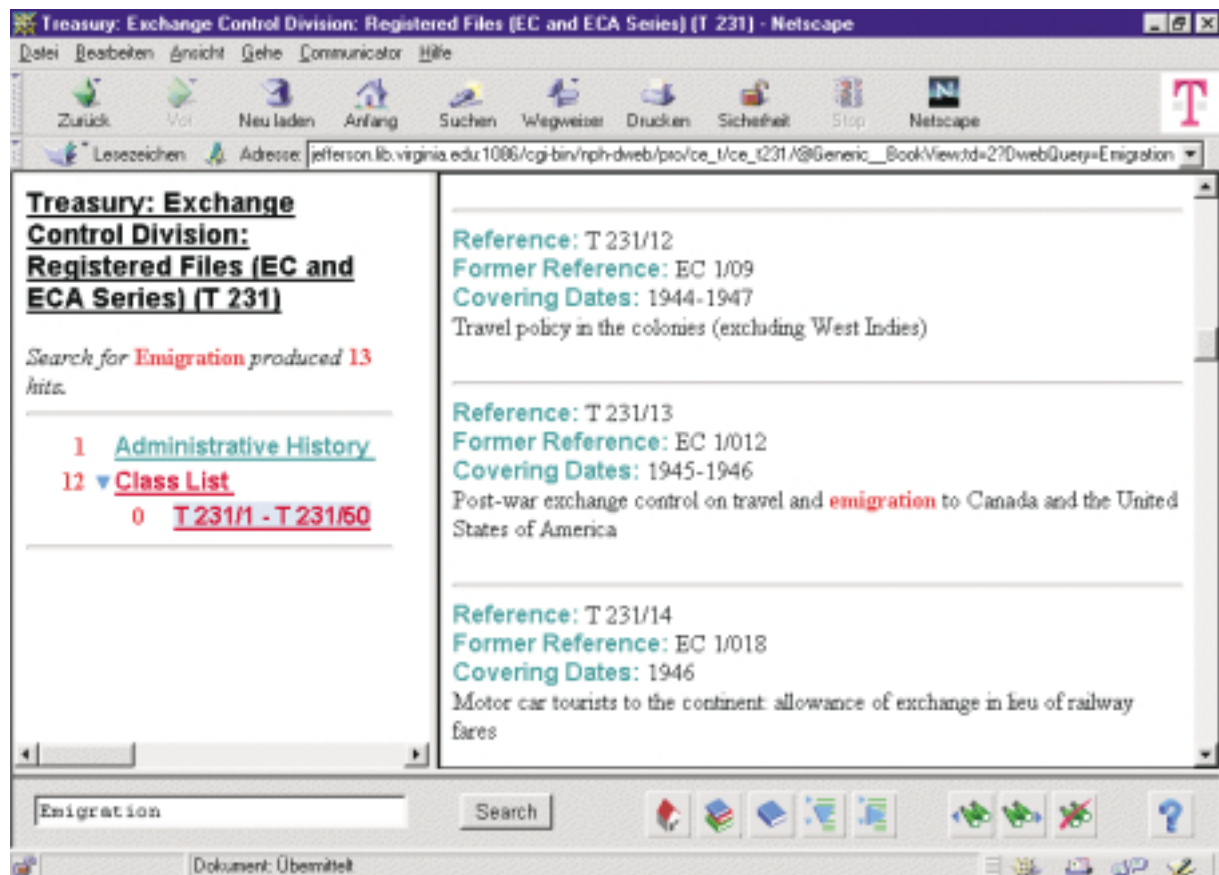


Abbildung 23

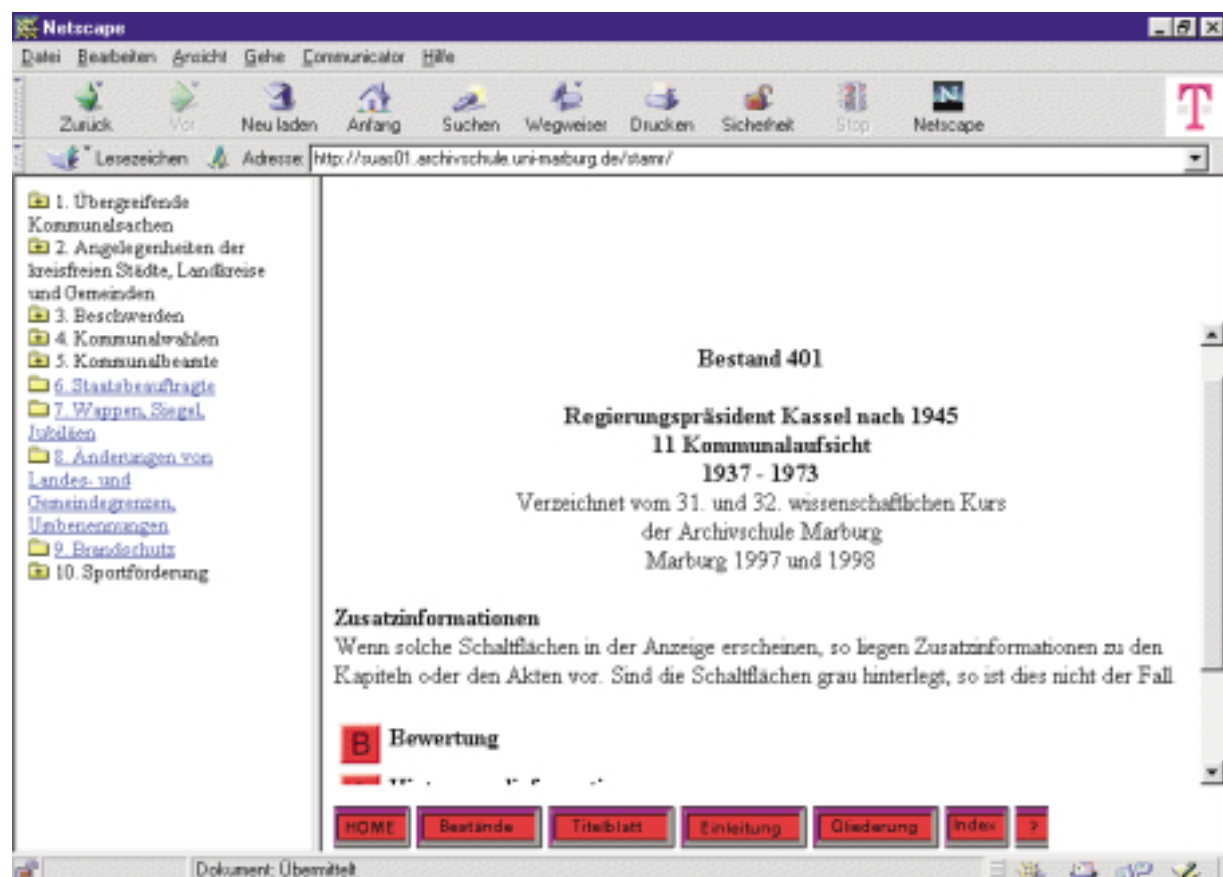


Abbildung 24

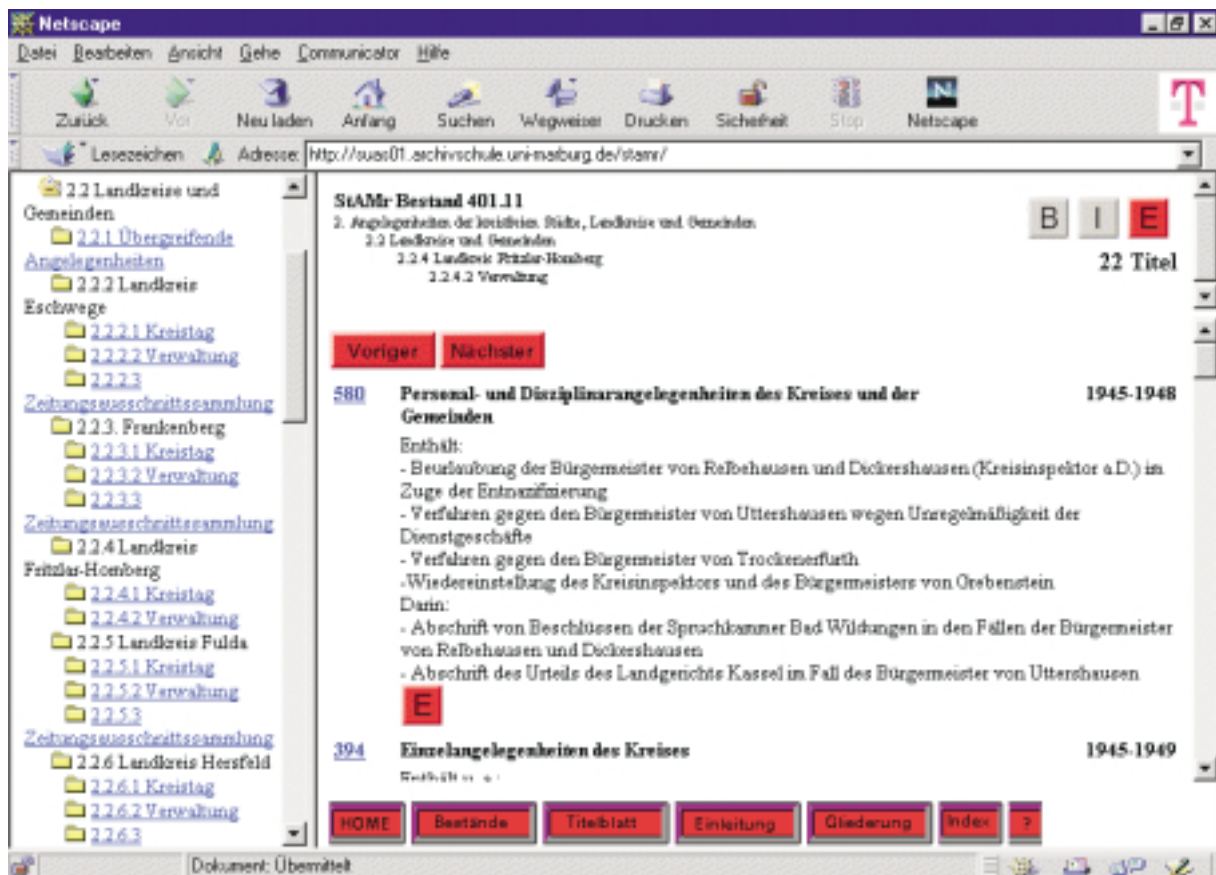


Abbildung 25

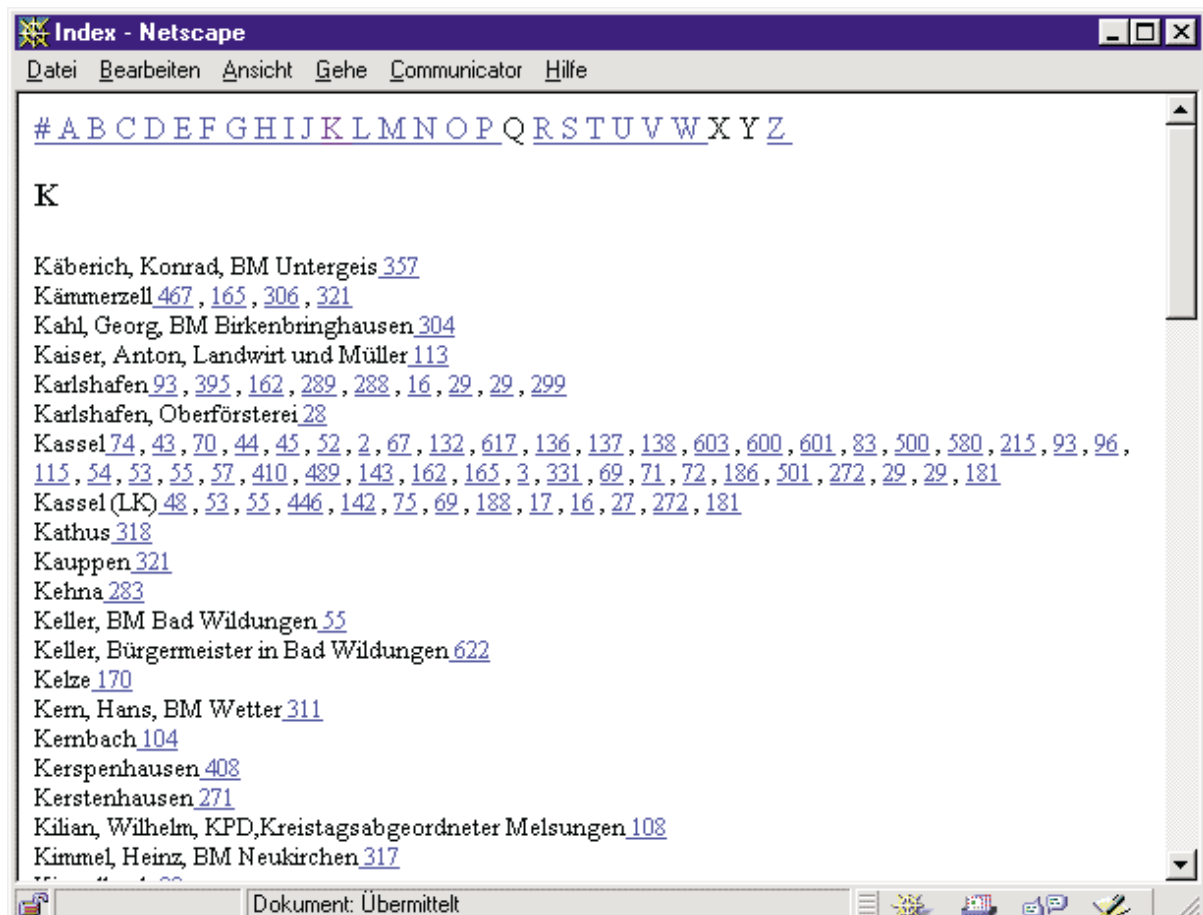


Abbildung 26

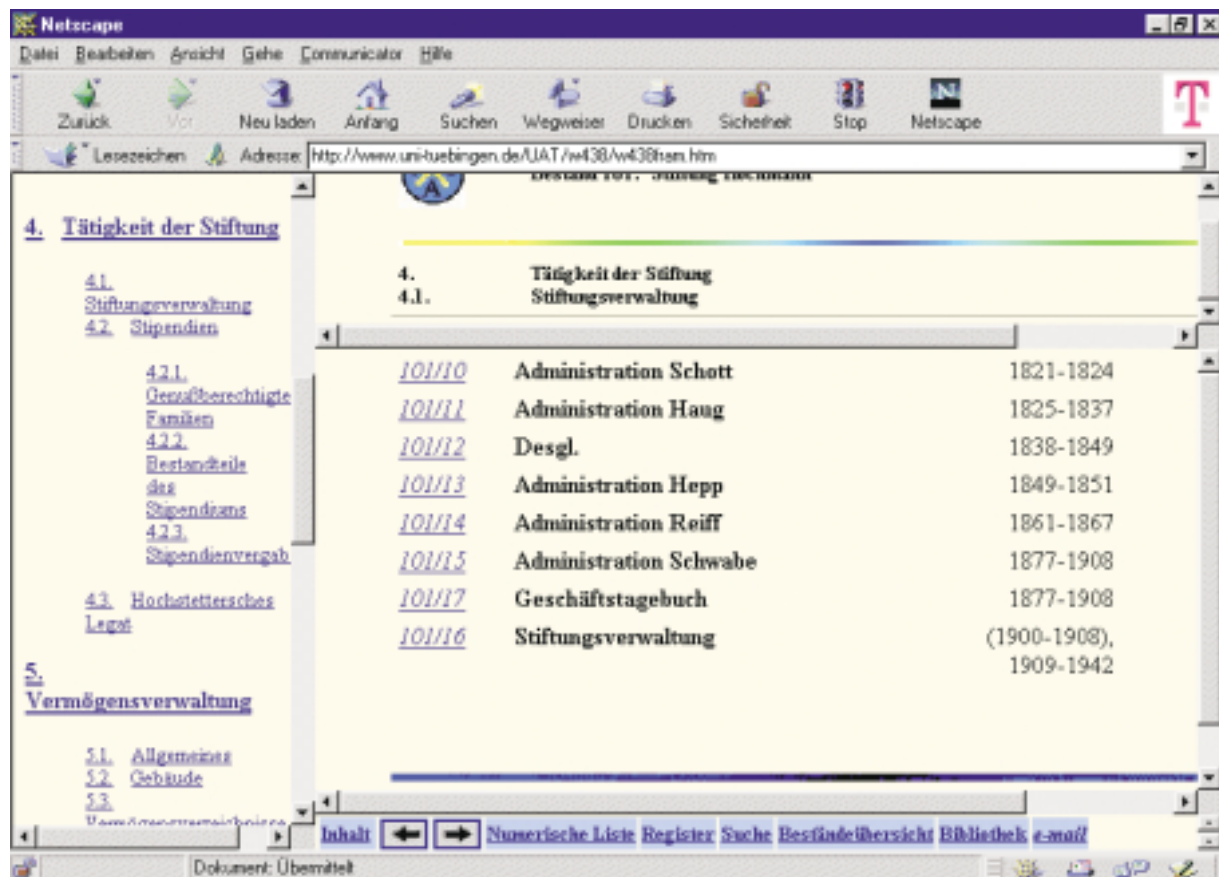


Abbildung 27

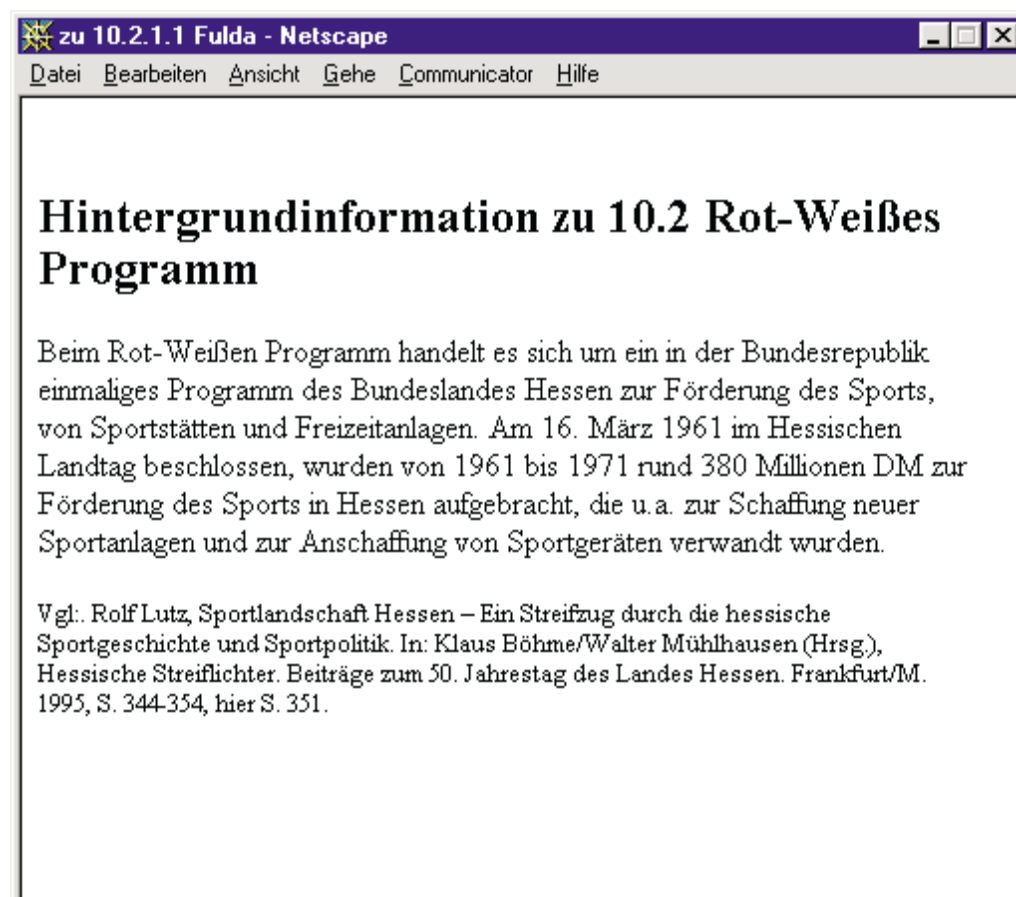


Abbildung 28

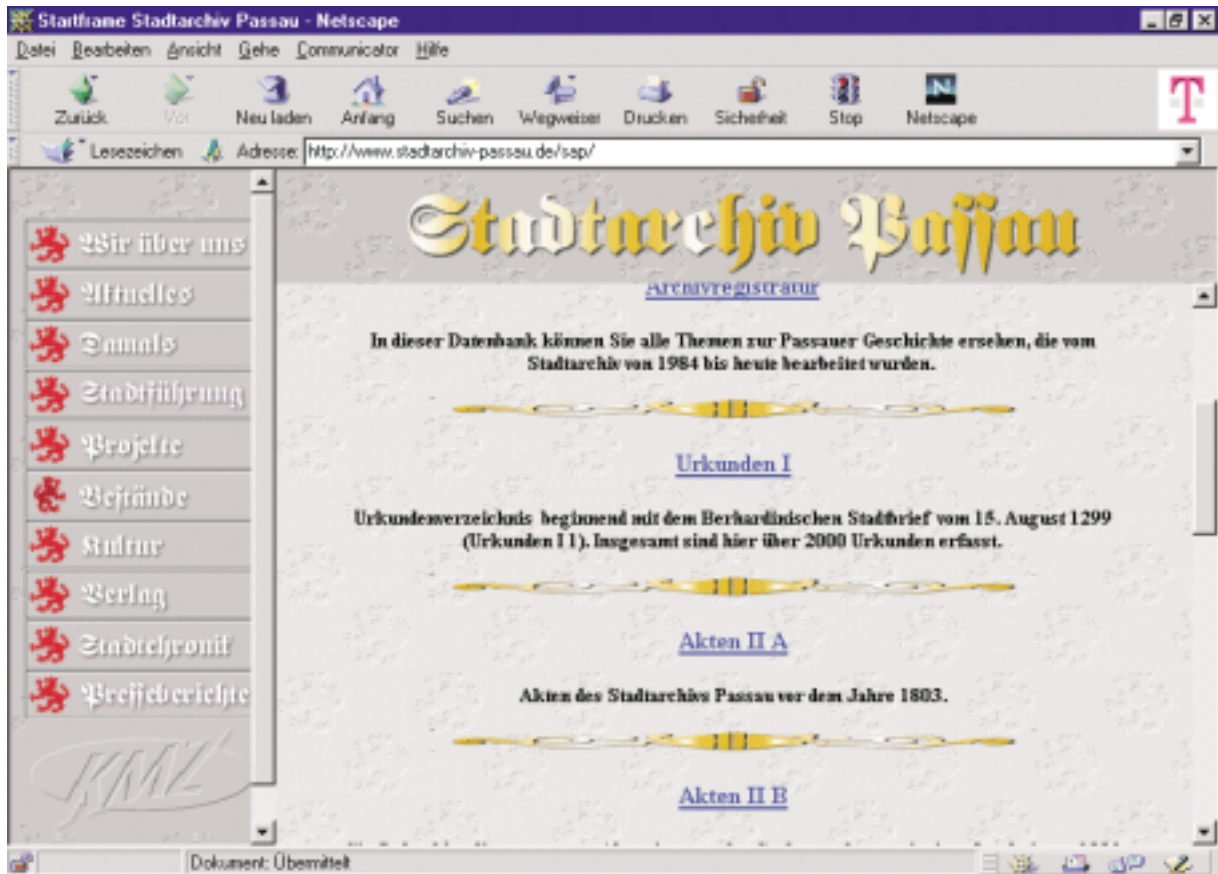


Abbildung 29

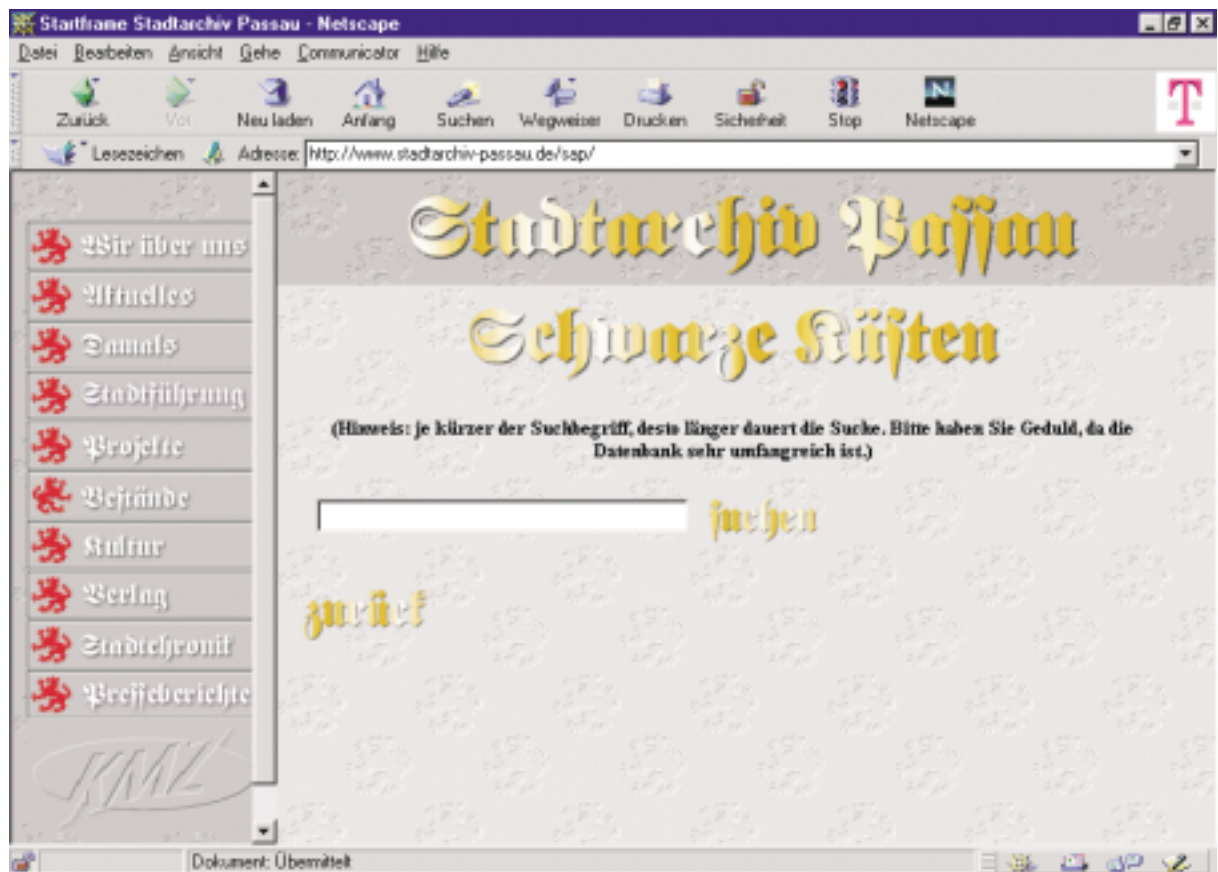


Abbildung 30

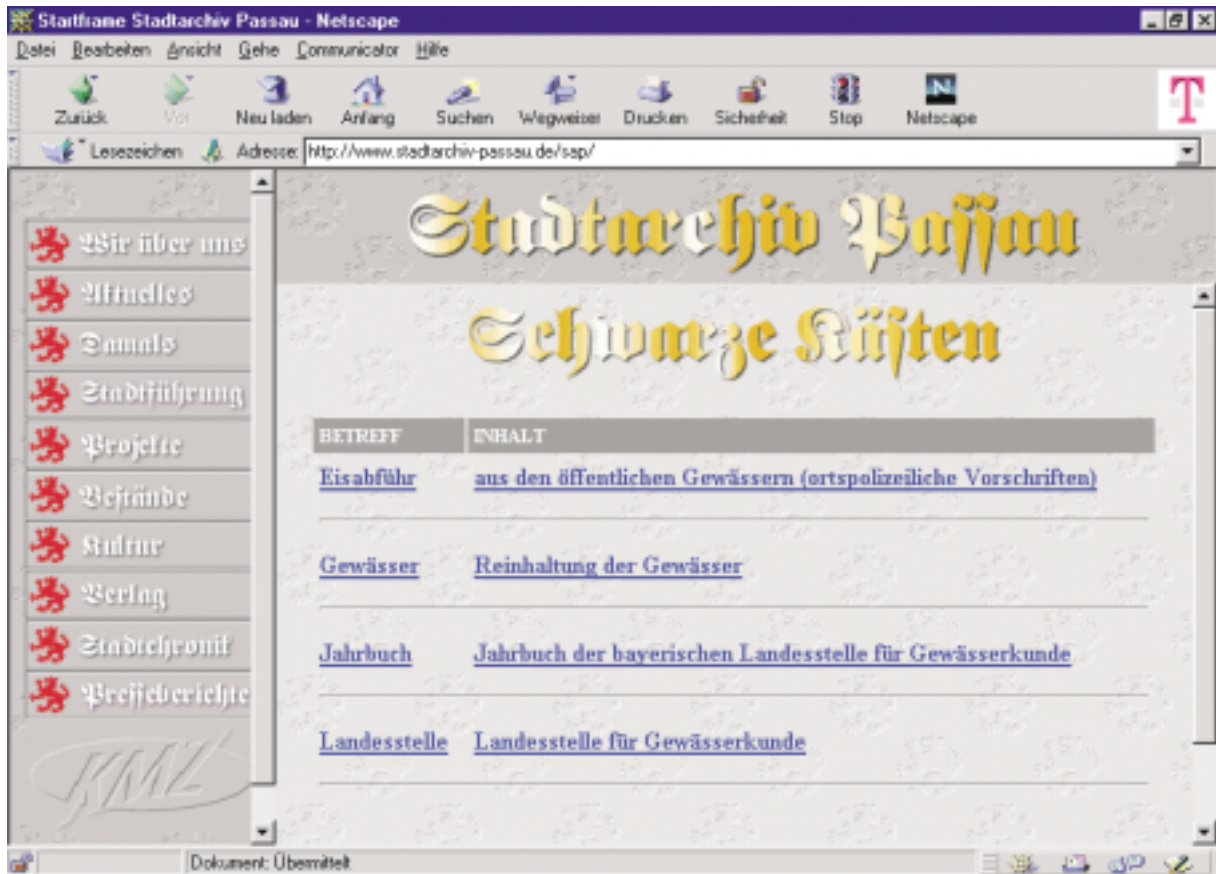


Abbildung 31

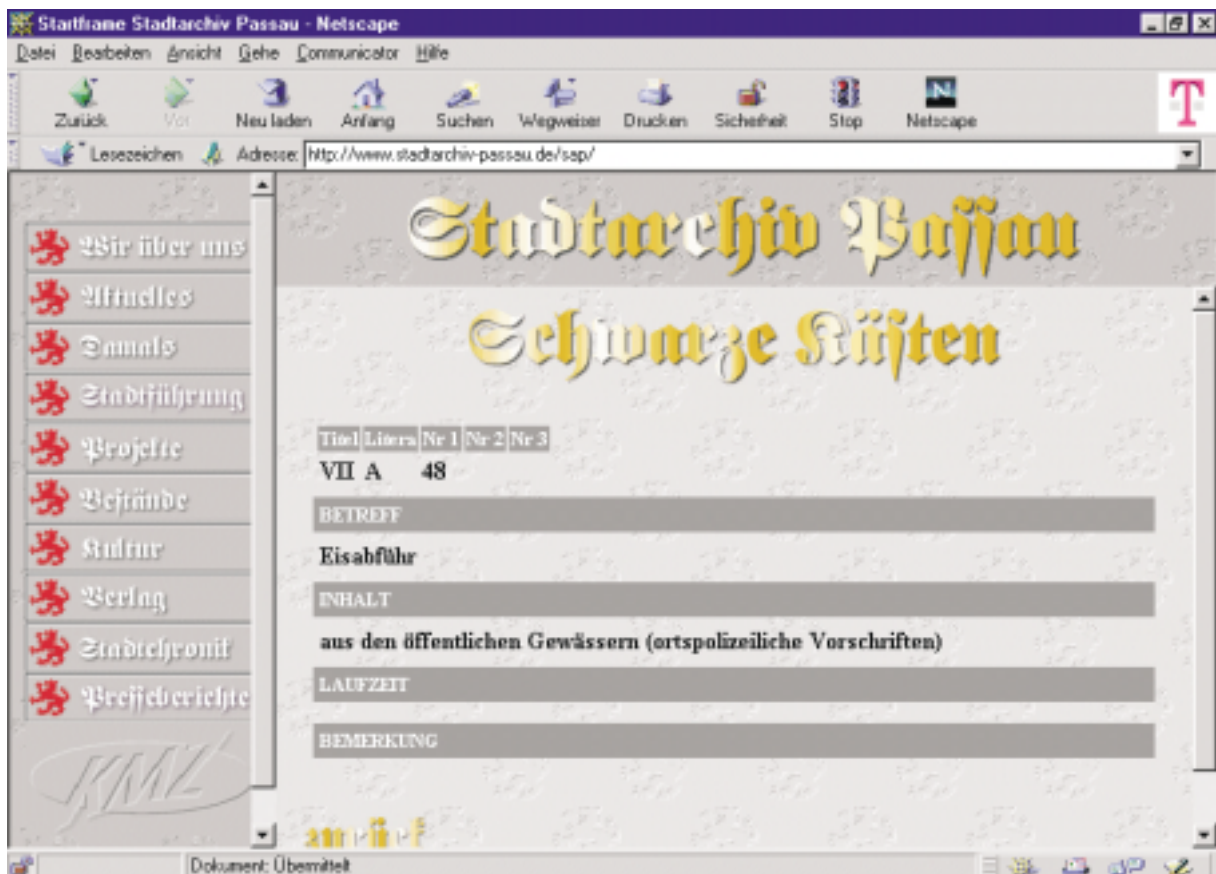


Abbildung 32